

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzurechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Buchhof-Astrosen.
Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Infektionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schriftgebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Akademie: Dr. A. G. Zürich, St. Gallen 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60
Nr. 8 **Zürich, 19. Februar 1926** **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik. Schweiz.

Bund und Kunst. Alljährlich finden im Parlamentsgebäude kleine, nicht öffentliche Kunstausstellungen statt; sie bestehen aus den Arbeiten Schweizerischer Künstler und Künstlerinnen, die sich um abgeordnete Stipendien bewerben. Aus dem Wettbewerb für angewandte Kunst, der kürzlich zum Abschluß gelangte, gingen folgende Künstlerinnen mit Stipendien und Aufmunterungspreisen hervor: Frau Germaine von Siebenthal-Dittli, Emailleur-Dekorateur von und in Gené; Frau Jenny Pauli-Bruppacher, Kunstgewerbin von Winterthur in Zürich, Frä. Margrit Däpp, Keramikerin von Dübendorf in Bern, und Frä. Hanna Neudt, Keramikerin von und in Bern.

Der Staatsrat des Kantons Wallis hat einen Beschluß gefaßt, der die Lehrpläne verpflichtet, nach Absolvierung des Lehrerseminars einen 2½ Monate dauernden Kurs an der landwirtschaftlichen Schule Châtelaine zu besuchen. Die Lehrpersonen haben im Anschluß an die Seminare einen gleichnamigen Kurs mit 16 praktischen Kursen an einer Normalstufe zu absolvieren.

Im Kanton Schwyz liegt man in einigen Tagen mit Aufbruch dem herannahenden Frühjahr über das Gletscher entgegen, das die Gemüter schon seit 30 Jahren beschäftigt. Je nach der Lage der Ortshäuser besteht eine Stimmung für oder gegen das Projekt. In den südwärts gelegenen Tälern kühlt sich die Gegenwart auf die Befürchtung, daß die Ausdehnung des Schnees klimatisch ungünstige Veränderungen bringen werde. Die Bundesbehörden haben die Zulassung gegeben, daß für die zum Verlassen ihrer Heimstätte gezwungenen Anwohner in genügender Weise Neubesiedlungen zur Verfügung gestellt werden.

Ausland.

An die Vorbereitungen des Völkerbundes für die Aufnahme des Landes in den Völkerbund ist bereits mannigfaltige Aspirationen und Intrigen. Einen Blick hinter die Kulissen gewährt ein Teil der vorläufigen, französischen Presse. Da wird mit dem größten Optimismus die gefährliche Situation geschildert, die sich ergeben muß, wenn Deutschland den zugewiesenen Ständigen Sitz im Völkerbund erhält. Solche Gefahr kann nur durch Erweiterung des Völkerbundes paralytisch werden, so meint die französische Presse, und Polen jagt nicht, diesen Wunsch zu verhehlen. Es hat bereits Ansprüche auf einen Ständigen Sitz erhoben; Spanien und Brasilien schließen sich als Anwärter an. Englische Blätter melden, die deutsche Regierung habe ihren Anmut über die im Gange befindlichen Manöver zur Lähmung des Einflusses von Deutschland im Völkerbund Ausdruck verliehen, indem sie ihre diplomatischen Vertreter anwies, den Völkerbundestag mitzuteilen, daß sie sich nachsehen müßten, auf die Annahme des Beitritts Deutschlands Änderungen in der Organisation des Völkerbundes erfolgen. Der Generalsekretär des letzteren, Sir Eric Drummond, weist in Berlin, um mit dem Außenminister über die Beteiligung Deutschlands an den Völkerbundsinstitutionen Rücksprache zu nehmen.

Das rhetorische Gefecht zwischen Mussolini und Dr. Stresemann mit seinem politisch-diplomatischen Untergrund hat in Deutschland lebhaften Gewinn. Am 12. ds. gab nun der italienische Gesandte

in Wien dem Bundeskanzler Dr. Kamef die Erklärung ab, daß von irgendwelchen kriegerischen Absichten Italiens gegenüber Österreich keine Rede sei. Mit-Bundeskanzler Dr. Seipel, dessen Kette nach Berlin in der Presse veröffentlicher Vänder, auch in der Schweizerischen, mit der Frage des Anschlusses an Österreich an Deutschland in Zusammenhang gebracht wurde, gab kürzlich seiner Ansicht über die heikle Frage in einer Rede vor dem „christlich-sozialen Volksbund von Niederösterreich“ in folgenden Worten Ausdruck: „Was die immer wieder aufgeworfene Anschlußfrage anbelangt, kann ich nur sagen, daß der Wert eines außerhalb des Reiches stehenden österreichischen Staates auch in Deutschland richtig eingeschätzt wird, damit aber noch weitere auf die Erhaltung dieses Staates gerichtete Politik.“

Gegen den Schnaps.

Seit das Schweizervolk im Jahre 1923 die Revision des Alkoholvertrages verworfen hat, ist der Schnaps so billig geworden, daß er zur größten Gefahr für unser Volk wird. So sollte alles daran gesetzt werden, um der neuen Vorlage zum Siege zu verhelfen. Das haben einstimmig Männer eingesehen und so wurde der Nationale Verband gegen die Schnapsgefahr gegründet, der am 6. Februar seine Generalversammlung in Bern abhielt. Der Verband will vor allem die Nichtabstinenten zum Kampfe sammeln, sie an der Bekämpfung der Schnapspest interessieren, und es ist ihm gelungen, die Hilfe angesehener Männer und Frauen aus allen Landesteilen zu gewinnen. Dies zeigte sich in Bern, wo die Generalversammlung mit einer eindrucksvollen öffentlichen Versammlung im Großratsaal verbunden wurde, zu der Männer und Frauen aus dem ganzen Schweizervolk erschienen. Herr Bundesrat Müssi zeigte durch seine Anwesenheit seine Sympathie mit den Bestrebungen des Verbandes.

Der Präsident Dr. Marti aus Basel eröffnete die Versammlung. Die Schweiz weiß heute pro Kopf der Bevölkerung einen ungefähren ebenso hohen Alkoholverbrauch auf wie vor dem Brandweinmonopol, dank der vermehrten Obstbrennerei und der Billigkeit des Schnapses, 1 Fr. bis 1.50 pro Liter. Nur durch die fiskalische Belastung des Brandweins kann der Preis erhöht und damit der Konsum eingeschränkt werden. Fast alle Länder haben eine Brandweinsteuer und damit einen verminderten Schnapskonsum. In England ist er von 11 Liter pro Kopf auf 2.7 Liter zurückgegangen, in Dänemark von 10 Liter auf 1.2 Liter.

Der Verband bezieht vor allem die Rettung des Verantwortungsbegriffs, er will Vorarbeit leisten für die Revision. Die fiskalische Belastung ist für ihn nicht die Hauptsache, aber er steht in ihr eine gerechte

Steuer. Der Landwirtschaft darf dadurch kein Nachteil erwachsen, ein Hauptaugenmerk muß auf die alkoholfreie Verwertung des Obstes gerichtet sein. Der Industriesprit soll verbilligt, der Trinksprit verteuert werden. Damit aber der Verband sein Ziel erreicht, müssen alle mithelfen, denen das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt.

Die drei Referate des Nachmittags boten viel Interessantes. Herr Dr. Thomas von Gené beleuchtete die Frage vom Standpunkt des Schularztes und sprach hauptsächlich über Heredität. Aus einer Statistik, die 761 Familien umfaßt, ergab sich, daß 608 Nachkommen von Trübsal an Nervenkrankheiten leiden, daß ferner in diesen Familien die Kindersterblichkeit eine abnorm hohe ist. Viel weniger denkt man an andere erbliche Belastungen, die auch von den Ärzten noch nicht in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannt sind, an die physische und physische Minderwertigkeit so vieler Trübsalsträcker, an ihre schwache Gesundheit, die sie allen Krankheiten zum Opfer fallen läßt, an die schwer Erziehbaren, an die, die im Leben scheitern, weil sie an Willenslosigkeit und Mangel an Ausdauer leiden, an den großen Prozentsatz von Tuberkulose, der auf den Alkoholgenuß zurückzuführen ist. Nur auf dem Wege der Geseßgebung kann Abhilfe geschaffen werden. Die Tuberkulose tobt den Staat jährlich 30 Millionen Franken, die aus den Abgaben des Alkohols bestraft werden sollten.

Erschütternde Bilder aus seiner Praxis brachte der Direktor des kantonalen St. gallischen Irrenanfalls, Dr. Schiller. Dieses Asyl beherbergt 550 Pfleglinge, davon die Hälfte Männer. Von diesen waren in den Jahren 1909/13 21 %, 1914/18 17 %, 1919/23 25 %, 1923/34 % und im Januar 1926 50 % Alkoholfrenke.

Die Trunksucht lastet als Fluch auf unserem Lande, wie die Pest täglich Gelegenheit haben, zu erfahren. Sie ist eine Volkskrankheit wie Tuberkulose und Syphilis und sollte wie diese bekämpft werden. Jeder Alkoholik ist ein Kranker, seine Krankheit wirkt ebenso schädigend auf die Nachkommen wie die Syphilis und Tuberkulose. Frau und Kinder dulden und leiden, durch die hohe Morbidität werden die Krankentafeln, durch die vielen Unfälle die Unfalltafeln, durch die Kriminalität die Gefängnistafeln belastet. Es nützt nichts, die Trunksucht nur als Laster zu behandeln. Schwierig ist allerdings, daß der Alkoholik sich in den seltensten Fällen als krank ansieht und nicht von seiner Krankheit geheilt werden will. Etwa ⅓ ist heilbar. Der

Staat versucht ihnen beizukommen durch Geseze und Trinkerfürsorge.

Wir können hier nicht näher eingehen auf die Ausführungen des Referenten über den Einfluß des Alkohols auf den Trinker selbst. Die Anstaltsleiter sehen überall daselbe. Und wenn es ihnen gelungen ist, einen Trinker zu bessern, so verfällt er, wenn er wieder ins Leben hinaustritt, wieder der Trunksucht, dank den herrschenden Trinksitten. Wir können dem Uebel nur beikommen durch eine verbesserte Geseßgebung.

Es war nach diesen Voten ein leichtes, die Anwesenden zu überzeugen, wie notwendig die Arbeit des Verbandes sei und, Herr Fr. Rudolf vertrat es meisterhaft, für ihn zu werden. Drei Dinge sind klar, sagte er, wir brauchen ein Gesez, das die ganze Schnapsbrennerei erfährt, nicht aus Freude an neuen Gesezen und Gesezlein, sondern aus der bitteren Notwendigkeit heraus. Durch die technischen Verbesserungen hat die Obstbrennerei so überhand genommen, daß der Schnaps unerhört billig geworden ist, während alle anderen Lebensmittel sich verteuerten. Nur durch Besteuerung kann Produktion und Genuß eingeschränkt werden. London hat nur 3 Brennerien, in England darf nur in Kesseln gebraut werden, die 20 Hektoliter und mehr fassen, weil diese nicht verfertigt werden können.

Der Staat muß eine Kontrolle haben, für die die neue Vorlage sorgen soll. Ob aber auch eine Vorlage noch so gut sei, so ist ihr Sieg doch nicht gesichert, es muß eine große Aufklärungsarbeit geleistet werden, damit sie angenommen wird. Was es schon in anderen Staaten schwer, die Aufgabe zu lösen, so ist dies doppelt schwer in der Demokratie, wo „Sans und Seizi“ damit einverstanden sein müssen.

Es herrscht eine große Abneigung gegen alle indirekten Steuern, viele wäre sicher hier wohl berechtigt. Die Bauern haben die letzte Vorlage verworfen aus Unabhängigkeitsgefühl und Freiheitsliebe. Vielleicht gelingt es dieses Mal, zu zeigen, daß diese nicht gefährdet ist. Vor allem muß auf die großen Möglichkeiten der alkoholfreien Verwertung hingewiesen werden. Heute muß der Bauer fast Angst haben vor einer guten Obstzerte. Wie viel Limonade könnte durch Süßholz erzielt werden. Wenn die Revision gelingen soll, so müssen alle aufrechten Leute zusammenstehen, alle gemeinnützigen und wohltätigen Vereine, Pro Juventute, die Tuberkulosenliga, die Krankentafeln, die Rotkreuzvereine, die Frauenvereine. Es ist nicht Sache der Abstinenten, wir verlangen keine Prohibition, wir verlangen nur, daß das Volk der Alkohol-

Beileton.

Im Anfang war die Liebe.

Briefe an ihre Pflegerin
von Malwida von Meysenbug.
(Schluß.)

Ich legte mich gleich ins Bett, wie es der Arzt verordnet und ruhte 1½ Stunden, denn ich war todmüde. Das Resultat muß ich jetzt sagen. Ob ein gutes? Ja! Die Liebe! Ich erwiderte ihm, das Gute kommt nach niederem Tage. Der Herr der Männer gab mir mein bestes Gut und verließ mich nicht, dieser Schweiß, das seien alle die mal umori der Krankheit aus dem Körper, die damit wegfließen. Ja, zum Glück soll ich die Prozedur nur dreimal machen, und immer zwei Tage Gurgelteller-Bräu dazwischen. Es ist schade, daß es nicht zu Anfang der Kur probiert habe, und die einfachen Wäder hinterher. Ich muß nun jedenfalls nach diesem gewaltigen Schweiß noch die ganze Zeit bis Ende August hier ausbleiben. Weshalb wenn mein Kopf morgen nicht gut ist, nehme ich kein zweites.

Du ruffst gewiß nicht, von wem ich eben komme? Von Hosi. Er wohnt noch immer in der göttlichen Villa d'Este bei Livorno, kommt aber von Zeit zu Zeit herein und nun hörte ich, daß er in der Stadt ist, und da ich ihn, schon um Cosimas willen, kennen wollte, so schrieb ich ihm heute morgen früh, um zu fragen, wann ich ihn sehen könne, und schickte es hin, da er ganz nach bei mir wohnt. Er schrieb wieder, sehr freundlich, zwischen 11 und 12. So ging ich hin, fand ihn in einem recht hübschen, bürgerlichen Loggia, aber voller Freundlichkeit; er muß heute abend nach Florenz für ein paar Tage, weil der Herzog von Weimar dort ist und ihm gleich kommen

hat, er möge doch kommen, da er ja in Weimar Kapellmeister und großer Freund ist. Aber in ein paar Tagen kommt er wieder und hat mir gesagt, er werde mich besuchen, und mich eingeladen, ihn auf der Villa d'Este zu besuchen, was ich gewiß tun werde.

Er ist eine seltene Persönlichkeit; wie man ihn aber über Wagner stellen kann, wie es so viele tun, begreife ich doch nicht. Nicht bleibt ein Mensch des Dualismus, der zwischen Kastei und Weltlichkeit schwankt. Wagner geht den Weg, den kein Genie führt, ohne rechts noch links zu schauen, und ich bin glücklich, ihn in seinen bürgerlichen Verhältnissen, die er der exemplarische Hausvater, den man sich denken kann, und alles in ihm stimmt überein, und ein Weltmann war er nie und wird er nie sein.

Kürzlich fuhr ich beim Vater in die Campagna hinaus, und alles alte römische Genüden kam über mich, nur viel wehmütiger und erster noch als sonst. Aber Rom ist die einzige große Stadt, die man sich frei erzählen darf; sie beruhigt, wie der alte Reich sagt, und er hat recht. Hier, wo das größte irdische Leben geblüht und unterging, hier ist das Gefühl der Vergänglichkeit alles irdisch Schönen in sanfter Wehmüt, auf, denn hier predigt jeder Stein, daß wir in der Welt der Maya wohnen, während die modernen Großstädte mit ihrer eitelsten Sucht nach Erwerb und Vergnügen nur den trügerischen Irrtum der Menschheit zeigen, als ob dies Leben die rechte Wirklichkeit sei.

Den letzten Teil der Nietzsche-Schrift mußte Du doch gut verstanden haben, wo er davon spricht, daß es nur darauf ankommt, die Entdeckung des Genies, des Künstlers und des Heiligen möglich zu machen. Das war ja das Thema meiner Briefe an Dich nach Siena und es ist ordentlich, als hätten wir vonein-

ander gewußt, Nietzsche und ich, was doch nicht der Fall war. Ja, ich, daß die oberflächlichen Menschen lachen und darüber lachen, das ist es eben, daß die meisten Menschen Theorien lesen, schon finden, das Buch besitzen und nicht mehr daran denken, weil sie es scheuen, das Leben ernst zu nehmen und wirklich danach zu streben, in eine dieser drei Kategorien zu gehören; denn wenn die Natur verlangt, Genies oder Künstler zu sein, der dann und soll danach streben, zu den Besten zu gehören. Wenn ich es mit dem Kindergeiz. Man soll es ernst nehmen.

Nicht die Menschheitsheide soll vermehrt werden, sondern die Zahl der Auserwählten, welche den höheren Zielen der Menschheit dienen. Im Sinne der Lebens heißt Gutes tun; die Absichten und Ziele der Gattung zum Ideal erfüllen, und Böses tun; die großen Ziele der Menschheit und des Individuums verwirklichen. — Danach sollte auch der Historiker die historischen Menschen beurteilen; haben sie die idealen Zwecke der Menschheit gefördert oder gehindert? So meine ich, nimmt auch Du es immer ernst mit dem Leben und daß jede Deiner Handlungen tief durchdrungen sein von dem Gedanken, daß Du auch eine Priesterin sein sollst der idealen Flamme in der Menschheit. Dazu habe ich Dich einst am Gardasee getauft, und wenn mir mein Werk zu früh entrissen wurde, damit ich es vollenden konnte, so sollst Du es nun an Dich selber zu Deinem eigenen Ruhm und zu meiner Ehre. Laß die Toren lachen, die denken, das sei übertrieben und so ernst brauche man es nicht zu nehmen. Du aber, auch wenn Du Kinder zeugst, denke daran, daß sie vom heiligen Geist empfangen werden und nicht bloß von der irdischen Luft, und daß Du ihnen so viel schuldig bist, um sie zu Auserwählten zu machen, daß Du unmo-

glich viele haben kannst. Auch darin sollte der Welt ein neues Ideal vorleuchten, nicht die Mutter, welche die Kinder fruchtbarste gemeinen, wie in alten Zeiten, sondern die, welche die edelsten Menschen gezeugt, sollte die geistreiche der Frauen sein.

So segne ich Dich denn zu Deinem Geburtstag wieder mit dem alten Segen, mit dem ich einst schon jede Deiner Tugenden segnete: Lebe ernst, aufschloß, für die Verwirklichung des Ideals in Dir und außer Dir. Amen!

Mittwoch (Rom, Ende Nov. oder Dez. 1874). Nietzsche hat taubenmal recht, und nur ein Mensch, der selbstverleugert sich nach Wahrheit ringt, darf so lächeln den andern die Wahrheit sagen. Er ist kein Gelehrter in dem Sinne, wie der Gelehrte, besonders den deutschen, mit Recht darstellt: der fertige, nüchterne Mensch, der mit dem Experiment, mit dem Buchstaben, das heißt dem einmal Schwarz auf Weiß bestätigten Wissen sich stolz und glücklich zu versehen gibt und nicht ahnt, daß wirkliche Kultur, wirkliche Philosophie etwas ganz anderes ist: die abgrundtiefe Sucht in die Tiefen der Welt, in das Experiment und die Chroniken nicht hinreichend, die künstlerische Erklärung des Daseins durch den Genus, der in sich schaut und da die Offenbarung des ewig Schönen findet, die ihm keine Wissenschaft geben kann. Solch ein Mensch war Schopenhauer und all sein Wissen (sein kolossales Wissen) fand im Dienste seines Genies, das heißt: diente der freien, vollen, lebendigen Persönlichkeit. Dies den Faust wieder und lerne den Unterschied verstehen: der Wagner im Faust, das ist der Gelehrte, wie Nietzsche ihn meint, den Metaphysiker verpörrt, indem er sagt: „denn was man Schwarz auf Weiß bezeugt, kann man getrost nach Hause tragen.“ — der den Homunculus, den Menschen, durch chemische Prozesse geschaf-

rung anderes leicht Nachmittags in Verona beim
 Hügel. Wir find in heißer Mittagssonne auf
 ar. „Romano“ jenseits der Esch gewandert. Wohl-
 erhaltene Reste aus guter römischer Zeit find an-
 schmiegt an den Hügel von San Pietro, auf dem
 wohl die römischen Hauptfestungsanlagen und spä-
 ter Theoderichs Schloß gestanden haben. Eingebettet
 zwischen neuerer Häuser und Gärten zu Seiten eines
 alten griechischen Kirchleins, S. S. Siro e Liber-
 tati, der Zalsauerarm am Palatrée offenbar.
 und liegt unter dem Hügel, der die römischen
 Eingangsbauwerksteile oder die Reste des Bühnen-
 gebäude zu unterfuchen. Die Poësie des Ortes schil-
 uns ganz in ihren Bann, dieser wunderbaren Bild-
 nis von altem Gemäuer und strahlenden Ginstergar-
 ben, von hellen Säulen und buntem Gefräß, aus
 dem blutrote, wilde Rollen glühen, die Zulammen-
 spiel von gelbem Giebeln, dunkelgrünen Zypressen und
 ein leichtes, blaues, blaues, blaues, blaues, blaues,
 wir durch den einsamen, sonnenburschglühen Ort, wo
 ewig junge Statu und Menschenwerd, altes und neues
 es, zerbrochenes und zerbrochenes so selbst sich
 durchdringen. Eine helle Arkadologie in halber Hügel-
 des Hügel löst uns; ob sie vom Theater oder vom
 Platz des Theaters stammt, beschämt mich nicht
 Mein archaisches Gewissen schloß heute und nicht
 wende es erst, aber, aber, aber, aber, aber, aber,
 wende. Weinstadt und Vorberbelle, ein schil-
 Laube nicht haben, sehen mir uns in die Fenster-
 bogen. Ein wunderlicher Bild weilt sich vor uns
 auf die in der Sonnenluft glaffende Statue, auf den
 glühenden Gürtel der Esch, auf die plumpen Bogen-
 von Ponte San Pietro zu unsern Füßen, die zu
 Zeit noch Wert von Römern haben sind, auf den ho-
 hen Chor und röstlichen Turm von San Anastasio
 und die röstlichen Türme. Die Quil-
 der ewig lodenden Freie. Die weißen, Stieghen den
 Theaters blieben. Ein Brunnlein rauscht hinter uns

Unser schweizerisches Zivilgesetzbuch in englischer Sprache.

Unser schweizerisches Zivilgesetzbuch ist in der englischen Sprache überliefert worden. Und zwar von einer Frau, Miss J. Williams, die nicht nur ein qualifizierter, sondern auch ein Doktor zweier englischer Universitäten besitzt.

Sie liebt es sich angelegen sein, ihrer Uebersetzung den Charakter des Originals, die einfache, klare, von überflüssigem technischem Jargon freie Sprache zu wahren. Mit Erfolg, was gleich vorweggenommen sei und der Verfasserin aus dem folgenden Zusammenhange ersichtlich sein dürfte. Das Buch ist nicht nur, sondern lediglich als persönliche und private Würdigung ihres Wertes, dessen Wert durch die beigegebenen treffenden Kommentare weit über den einer bloßen Uebersetzung hinausgehoben wurde.

Die Verfasserin verhehlt in ihrem Vorwort zu dem bei der Oxford University Press als fittlicher Band erschienenen Werke „The Swiss Civil Code“ — Englische Version mit dem Titel „The Swiss Civil Code“ — nicht die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, besonders bei der Wiedergabe technischer Ausdrücke, für die ein genaues Äquivalent im englischen Recht zu finden ist.

Miss Williams' Werk ist ein glänzendes Beispiel dafür, was in England von historisch und juristisch gebildeten Frauen geleistet wird.

Arztl. Kontrolle der Kleinkinder.

Schulärztliche Untersuchungen bei jährigen Kindern in Bern ergaben, daß ein größerer Teil an körperlichen Schädigungen litt. So wurde festgestellt:

Kranke Mädchen	Knaben Mädchen
Zahnfehler	85 % 88,8 %
Drüsen-Affektionen	34,6 % 31,4 %
Kropf	33,2 % 33,8 %
Rachitis	31,7 % 24,9 %
Vergrößerte Mandeln	30,2 % 42,2 %
Kehlkopfentzündung	9,1 % 10 %
Sprachfehler	6,7 % 3,8 %
Haut-Erkrankungen	6,1 % 7,4 %
Ungenügende Körpergröße	4,8 % 6,4 %
Herz-Anomalien	3,1 % 4,7 %

Bei den ersten Blick wird klar, daß viele dieser Schädigungen im Kleinkinderalter erworben wurden und bei zweifacher Kontrolle und Pflege hätten vermieden oder doch verringert werden können. Wie in Bern dürfte in den Verhältnissen auch an anderen Orten sein.

So stellte z. B. erst kürzlich der Chefarzt des britischen Gesundheitsamtes fest, daß nicht weniger als 38% der Erstgeborenen ärztliche Behandlung erforderten.

Es ist daher begreiflich, wenn der internationale Kinderkongress in Genf einmütig den Ausbau eines Netzes von Mütterberatungsstellen forderte, wo Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern bis zu 6 Jahren in regelmäßigen Zeitabständen ihre Erziehung kontrollieren und sich beraten lassen können.

Nachdem Macdonald, der frühere Ministerpräsident, erklärte, daß in der Geschichte der Volksgesundheit diese Mütterberatungsstellen einmal einen Ehrenplatz einnehmen würden. Für den Staat sei es eine Hauptfrage, daß zunächst einmal die Eltern selbst dazu erzogen werden, den Kindern die erste Hilfe und rechte Pflege zu geben, ehe ein noch größerer medizinischer Apparat zur Heilung von Schäden ins Leben gerufen werde.

Eine frühe Geschichte von Kochpfannen und einem Kadettenbazar.

aus dem Leben einer Dichterin, die sich später — Maria Waser nennen sollte, und Frau Amélie Moser hat anlässlich der Gedächtnisfeier für die letztere am Berner Frauentag die „Berna“ ausgegraben.

Die Geschichte ist so köstlich, daß wir sie unseren Leserinnen gerne weiter geben möchten.

Am 21. Februar 1900 brachte die „Berner Volkszeitung“ (Buchs-Zitung) eine kurze Notiz, die Gabe der Frauen von Herzogenbusch für den Kadettenbazar zum letzten Sonntag hätte aus lauter Panne bestanden, begleitet von folgenden „jatzrischen Versen aus einer Damenfeder“:

„Dah' edel, geistvoll die Männer zuseht,
Das ist eine alte Wahrheit,
Doch jüngstens erstahle wieder ihr Geist
in unbedenklicher Klarheit.“

Was schadet's dem tüchtigen Denkerkopf,
Dem klugen durchdringenden Blick,
Schmiedt ihn auch ein Lieber, alter Kopf,
Führt ihn auch etwas die Claque.

Wir Frauen bewundern diesen Kopf,
Er hat ja das Große gefunden:

Sat alle uns an den Küchentopf
Mit zwingender Logik gebunden.
Denn sinnen und denken wir nur fürwahr
Das edelste Gut zu verbreiten,
Und glücklich erinnern wir uns des Bazar,
Den unsere Herzen ja leiten.

Gewiß ihr nun freudig zu danken geruht,
Wenn das edle Gerät wir euch geben,
Der Küchti-Frauen Attribut,
Das höchste in ihrem Leben.“

Köstlich erzählt Maria Waser, aus deren Feder diese Verse stammen, die Vorgeschichte der ganzen Pannengeschichte:

„Kurz vorher war in der Gemeinderatsversammlung die Wahlbarkeit der Frau in die Spendkommission der Armenbehörde prinzipiell beschlossen worden, beim Wahlgang wurde jedoch die Kandidatur der Frau Amélie Moser (die natürlich vom Armenrat des Dorfes und von den einzelnen Dorfarmen mehr wußte als alle Herren zusammen) abgelehnt mit dem schönen Ausspruch: „Die Frau gehört zum Kochtopf.“ Ich war damals gerade daheim in den Kochschürzen, die Sache empörte mich, und da die Herren nun kamen und für einen Kadettenbazar sammelten, gab ich den Frauen den Gedanken ein, ihnen an Stelle der gemüßigten Gelber „Kochschürzen“ zu schenken. Ich hatte die Freude, daß die Frauen darauf eingingen, und so erschienen dann am Abend die einmündigen Kadetten mit einem Bagen voller Pfannen, gewöhnliche Eisenpfannen, aber in allen Größen, vom kleinsten bis zum impotanten Format. Die Sache kommentierte ich mit ein paar Versen (es mußte alles fürchtbar schnell gehen). Da die Herren natürlich ohne die Frauen mit ihrem Bazar nichts ausrichten konnten, trostete sie zu Kreuzen, man verzeihe ihnen, aber am Bazar erhob sich der Pannenscheinstand an sichtbarer Stelle, und die Verse orientierten jeden Besucher.“

Wahrlich, dieser sah so liebe, schon so oft gehörte und wahrheitsgemäß noch oft zu hörende Ausspruch: „Die Frau gehört zum Kochtopf“ könnte auch heute noch nicht wichtiger pariert werden, als es die „Buchs Frauen“ vor 25 Jahren taten.

Zur Nachahmung allseitig empfohlen!

Die katholische Gemeindehelferin.

Es ist überaus interessant, zu verfolgen, wie auch auf katholischer Seite die Frau mehr und mehr in der Pflicht der Kirche eintritt und eindringt. Die Zulassung zum vollen Priesteramt scheint allerdings für die katholische Frau bedeutend schwerer zu erlangen zu sein als für die protestantische, was im Hinblick auf die weit größere latente Umleitung des katholischen Priesteramtes gegenüber dem protestantischen Pfarrer und der ganzen konfessionellen Tendenz der katholischen Kirche ohne weiteres begreiflich ist. Immerhin ist die Förderung zum Priesteramt auch für die katholische Frau bereits lauter geworden. Es ist nur an die interessanten Aufstiege zur „weiligen Seelforge“ erinnert, die in verschiedenen Seiten des Jahrganges 1922 der „Frau“ seinerzeit erschienen sind und hartes Aufsehen erregt haben.

Dagegen hat der Beruf der Gemeinde- oder Pfarrhelferin in den letzten Jahren auch in der katholischen Kirche eine starke Entwicklung genommen, allerdings vorerst mehr im Auslande, in Deutschland und in Frankreich. Bei uns wird er in dieser „heimlichen Form“ noch nicht ausgeübt. Doch möchte, die katholische Schweizerin in ihrer letzten Nummer in einem längeren Artikel, mit dem sie auch in der Schweiz diesem neuen Frauenberufe die Wege eben möchte, auf ein Buch aufmerksam machen, das diesen Beruf ausführlich behandelt. Wenn wir einige Stellen aus diesem Artikel hier wiedergeben, so in der Meinung, daß es für unsere Leserinnen von Interesse sei, nicht nur einiges über das Wesen des Amtes einer katholischen Gemeindehelferin zu erfahren, sondern auch die Stellung der katholischen Geistlichkeit dazu kennen zu lernen, welche natürlich für die Entwicklung des Berufes nicht unbedeutend ist.

„Die katholische Gemeindehelferin“ — heißt es in dem Artikel — ist Antwort auf einen Ruf der Zeit, ist Antwort auf oberflächliche Wünsche und Meinungen. „Es ist mein dringender Wunsch und Wille, daß in allen großen Städten der Erzdiözese der so fruchtbare Gedanke der Seelförderung aufgegriffen und, unter Beiziehung der Vereine, ehrenamtlicher

*) Die katholische Gemeindehelferin von Maura Phileppi. Caritas Verlag, Freiburg.

Selbst und Helferinnen und schließlich auch hauptsächlich Hilfskräfte, im engsten Anschluß an die Seelförderung mit aller Sorgfalt weiter ausgebaut wird.“ Es der Zeitungsübersicht, Erzbischof Dr. Karl Frick, — er ist dabei direkt an die Not in den größten Städten gedacht, in denen der Klerus mit häufig wachsender Seelforgearbeit überladen ist. Aber die Seelförderung hat sich lange schon bewährt auch in den weitverbreiteten Diasporagemeinden. In vielen Industrie- und Großstädten Deutschlands wirken heute hundertfach katholische Gemeindehelferinnen, die sich der Seelförderung auf Aufgabe gemacht haben. Aber auch in den kleinen Städten, die sich diesen Dienst geschildert haben, sind schon in vielen Pfarrgemeinden berufen tätig.

Die Aufgabengebiete für die Gemeindehelferin sind kurz umrissen folgende: Leitung des Pfarrsekretariats, Führung der Pfarrkartei, Geschäftsführung des Pfarrarcanasausstufes, Hausbesuche zur Erleichterung der kirchlichen Gesellschaft, der Kinder- und der Berufung der Geistlichen in Krankheits- und Sterbefällen, dann Hausbesuche, um die zurückgewinnenden, die sich von der Kirche gelöst haben, und jenen zu helfen, die die Wahrheit zu erkennen suchen und sich zur katholischen Kirche heimfinden wollen. Weiter gehören zu ihren Aufgaben die Hilfe in der Jugendpflege, die Mitarbeit in den Stambesuchen und caritativen Vereinen, die Verteilung guter Bücher, Schriften und Zeitungen. Je nach Bedürfnis wird die Gemeindehelferin dem einen und anderen Aufgabengebiet mehr Beachtung schenken müssen. Auf alle Fälle erfordert ein solch weites Arbeitsfeld einen ganzen Menschen, der in opfernder Liebe und treuer Pflichtenfüllung diese vielfältigen Aufgaben auf sich nimmt.“

Eine Ausstellung für Handweberei.

Ein Gang durch eine Ausstellung hinterläßt so vielerlei Eindrücke, daß erst ein wirkliches Eindringen in die Geschichte und Technik des Gewebes uns den richtigen Gewinn schafft. Für uns Frauen ist es besonders erfreulich, zu spüren, wie unsere Handarbeit geschätzt wird und von den Männern als etwas Wertvolles gehalten wird. Sie sind es aber, die unsere Arbeit vertiefen, daß sie uns lehren, die Schönheit des Materials zu verlangen, daß sie uns zeigen, wie das Material den in ihm ruhenden Forderungen und Möglichkeiten gemäß behandelt wird und schließlich, wie dieses Material wirken kann, wenn Form und Farbgebung zugleich die Zweckdienlichkeit eines Dinges ausstrahlt. Diese Klarheit bringt der Mann in unsere Arbeit und hier haben wir wieder das schöne Zusammenarbeiten, das gegenseitige Geben und Nehmen und die Befriedigung, die diese Zusammenarbeit stets als Geschenk mit sich bringt.

Die Ausstellung in der Art derer von den Gewerbetreibenden veranstaltet wird uns von der Betrachtung der vorgenannten Museumstücke, die unser Blick oft nur flüchtig streift und die wir „schön und interessant“ finden, zu lebendigem Schauen dadurch bringen, daß sie die einzelnen Stücke zu Gruppen vereinigt und die Möglichkeit bietet, sich über Herstellung, Verwertung und Geschichte dieser Dinge zu orientieren. Dadurch werden diese Stücke für uns erst klar und lebendig. Das sei uns Frauen besonders gesagt, die wir so leicht flüchtig durch Ausstellungen gehen und uns nur mit einem oberflächlichen Eindruck begnügen.

Wenn wir einen Gang durch die Ausstellung der Handweberei im Gewerbetumuseum von Basel machen, so wird uns vor allem klar werden, daß Weben und Wirken die spezifische Kunst ist, eine Fläche zu teilen, ohne den Charakter der Fläche zu verlassen. Das wahre Stilgefühl für die Weberei zeigt sich in dem Versuch, die Fläche künstlich zu disponieren und zu beleben. Und die Arbeiterin, die dieses Kunstgeheimnis natürlich zum Ausdruck bringen, gewinnen uns sofort.

Die Handwebereiausstellung in Basel gibt ein möglichst vollständiges Bild über die Schweizer Handweberei, Ausländisches ist zum Vergleich dazu genommen worden; die Möglichkeit einer Gegenüberstellung von schwebeligen und deutschen Webereien, ferner Proben des stillen Farbenbraudes (Polen) bringen eine große Bereicherung und vielfache Anregungen. Die historische Abteilung hält sich

vor allem an die volkstümlichen Webereien, es wurden einfache Arbeiten gewählt, in denen die technischen Grundlagen stark hervortreten; der Blick für das Wesentliche wird auf diesen einfachen Stücken geschärft und gebildet.

Es ist ein Genuß zu sehen, wie bei den Völkern Asiens und Afrikas diese uralten Techniken sich dem einfachsten und primitivsten Ausdruck anpassen, wie mit wenig Farben, nur durch die Kraft der farbigen Disposition und einer energiegelben, klaren Aufteilung der Fläche eine große künstlerische Wirkung erreicht wird. Wir können heutzutage bei uns viel mehr, die Maschine hat sich zu ungeheurer Fähigkeit in der Produktion entwickelt und doch fühlen wir, wie in den Stücken, wo mit den primitivsten Mitteln, aber mit überzeugender Selbstverständlichkeit der höchste Farbausdruck erreicht wird, ein eigenes und wertvolles Leben vibriert. Das gelte die Gräberfunde der Inkas in Peru, das zeigen die sogenannten koptischen Stücke. Wir sehen da hemdartige Gewänder aus Gräbern in Oberägypten aus den Jahren 300—800 n. Chr. Nach dem Aufgehen der Mumifizierung pflegte man den Toten diese Gewänder, die sie im Leben trugen, mitzugeben. Im Wüstenland haben sich die Kleider mit ihren Farben in der ursprünglichen Frische erhalten und so können wir auch deutlich sehen, wie in dem ungebildeten, gemobenen Grundstoff freie Stellen für den Künstler ausgelassen sind, damit er sie farbig ausschmücke.

Im Mittelalter die gleiche Technik in den schönen Tierentwürfen, wo in der früheren Zeit ein so reizvolles Spiel der Farben über die Fläche ausfüllt, wo in stilisierten Wäldern Ungeheime und fast herablich wirkende Tiere auftreten. Später spielt man den Einfluß der naturalistischen Zeichnungen und Malereien auch in der Weberei, und es bleibt bald — in der Gebelins des 17. und 18. Jahrhunderts — nur eine Nachahmung der Malerei.

Frisch wirkende Stücke sind die Beiden angedeutet, — der Name kommt von den zwei Materialien, Seinen und Wolle —, die aus den heimeligen Bauernhäusern Schleswigs mit buntem bestem Fausta kommen, wo sie als Vorhänge an den Rahmenbänken hängen. Die Kinder, die in diesen Stücken aufwuchsen, haben sicherlich diese Umhänge mit der Darstellung des Einzuges in Jerusalem oder der Jabel von Pyramos und Thisbe in späteren Jahren nie vergessen.

Die älteren Stücke aus der Schweiz stehen meist unter italienischem Einfluß und finden sich hauptsächlich in Graubünden als Leinwandstücke mit blau und rot als Hauptfarbe, oft auch mit Damastmusterung weiß in weiß, wo nur der Glanzunterschied eine feine Wirkung hervorbringt.

Die Länder, die das Handweben hauptsächlich wieder aufgegriffen haben, sind vor allem England, Skandinavien, Deutschland und die Schweiz. In Italien findet man sie kaum, von Frankreich war z. B. auf der Ausstellung in Paris 1925 kein einziges Stück moderner Handweberei zu sehen. Woher kommt das, fragt man sich. Es kommen für die Weberei hauptsächlich Länder in Betracht, denen die künstlerische Gestaltung von Haus und Wohnung ein lebhaftes Anliegen, ein Lösung stehendes Problem ist. Und jedes Volk sucht es auf seine Weise zu lösen; so baut sich z. B. in Schweden die moderne Gestaltung der Wohnung auf alte Traditionen auf, nichts Ueberzeitendes, Sprunghaftes, unruhig Suchendes ist dabei zu finden. So auch in der Weberei, wo wir die Verbindung künstlerischer Absicht mit einer sicheren technischen Grundlage erkennen. Die Wirkung ist ruhig überzeugend, ungelüht.

Anders in Deutschland, wo, wir möchten fast sagen, in manchen Schulen jede Ueberlie-

fern Geistes. Die Geister der Mittagsstunde gehen aus in unsern Träumen, sie mischen sich selbst am Lebendigen und längst Vergangenen. Wir können über große Schicksale alter Zeiten nach und greifen doch am Ende nur immer das Gleiche: wie sich Ring an Ring, immer neu, immer ähnlich, zur großen Lebensstraße fügt. Ihren Sinn zu ergünden, ist Menschenkraft zu klein.

Neue Bücher.

Ausgewählte alte und neue Gedichte von Irene Forbes-Mosse.

Irene Forbes-Mosse, „Edith“ — find dem Gedächtnis Elisabeths von Henging, der Schwester und reiselosen Schriftstellerin, gewidmet. Im Vorwort, in dem Wesen und Erziehung der so viel Volles in jenen Strichen jenseits und schmerzhaft gezeichnet sind, wirkt wie eine vorbereitende Einleitung zu den Gedichten, in welchen tiefes Lebensgefühl in allen feinen Abwandlungen und dessen folgerichtige Umformung, die letzte ergreifende Melancholie alles Menschlichen Ausdruck und Form gefunden haben. Aus den Blumen der Dichtung kennen wir die hellen und ihre letzten Akzente, die größten, die phantastischen Phantasien, Tiefbild und Realität ihres Welt- und Menschenverständnisses. Hier nun in den Gedichten finden wir sie wieder in ihrer Vielgestaltigkeit und in ihrer Einheit. Da sind Balladen — artige, in denen die romantische Phantasie ein Unwirkliches mit unbedingtem Leben füllt; Volksliederartige, von vollendetster Natürlichkeit; andere, in welchen, — ein neuer Versuch —, die tiefen, in die Geheimnisse tragischen, Verwirrung tritt, wie in dem herrlichen „Hemdenträger“. Man findet Weisheit, die reines im Bilde aufsteigt, und Weltüberlegenheit, die zugleich tiefes Eindringen in die Welt ist. Es bezeugen un-

nachahmlich ruhende Wendungen, die unmittelbar aus Herz greifen, wie jenes:

„Kann mich nun ruhen ungefürt,
Dah' dich so lange nicht gehört.“
(In des Herzens Wegenliebe).

Dann wieder Naturbilderungen, in welchen Auge, Seele, Sprache sich zu erlebenden Bildern verbunden haben. In „Jagars Klage“, einem der vollendeten Stücke, die sie den tiefen Goldton alttestamentarischen, bildhaften Naturerlebens über ein Menschen schied, dessen Gut und Elend uns unerschöpflich bleiben wird. Treten wir endlich in „die leeren Stuben“, so zeigt sich uns, mit welchem Inhalt sie das Gewand moderner unzerstörlicher Formlosigkeit zu erfüllen vermag: gleichsam das fadenheilige Köden eines Menschen, unter dem sich harte, goldene, königliche Rechte offenbart.

Es gibt Familien, in denen der Quell der Poesie nicht versiegt. Aus Clemens Brentanos, aus Bettinas Händen hat die Großmutter, die Entfaltung des Füllhorn goldener Gaben überkommen, dem wir als eine der edelsten die „Gedichte“ verdanken. C. E. (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig 1928).

Hier am Proben der Gedichte:

Stille der Seele.
Noch der Tag ins Herz der Nacht,
Noch der Wind in Schattensüßheit,
In dem Garten ist erwaht
Hoher Kappeln Nachtgeschlüß
Dah' in alle Welt gebracht.

Dieser lange Sommertag
Ging dahin ganz ohne Worte,
Kinder jagen nach dem Tag
Noch vorüber meiner Pforte,
Nun tönt Nachtgallens Nacht.

Erde, ach, dein Atemzug
Wie mühsam ich schmecken,
Wenn wir auch mit diesem Pflug
Denn graben deinen Armen
Bist du nah — mir ist's genug.

Wie ich ihren goldnen Staub
Nennen sich wie Vienen Staub,
Erde nimmt den armen Staub,
Wollen ihrem Schatz entsagen
Ueber ihnen raucht das Laub.

Bruder Baum, bald kommt die Zeit,
Wirst mit tiefen Wurzeln saugen
Meines Herzens Glück und Leid
Und das Staunen meiner Augen
Schöner grünt dein Blätterkleid!

Drei Sprüche.
Kummer pflegt, Liebe läßt,
Hoffnung durch die Furchen geht.
Weid geduldet das Blumenblatt,
Bis es seinen letzten Tropfen
Wohlgelacht gegeben hat.

Schmerz der Kämpel,
Lieb im Bergen
Einer Glode lümmig und lümt,
Bis die Wände dünn geworden
Und sie endlich hoch springt.

Starte Jugend, von J. B. Maheuer.

In der Bibliothek für Sport und Spiel, Verlag Freiburg i. Br., Zürich, ist das Buch „Starte Jugend“ erschienen, das wir ausdrücklich hinweisen möchten. Ein treffliches Geleitwort Dr. Eugen Mathias' geht dem Werke voran. „Das Buch ist um der Jugend willen für die Jugend geschrieben, denn es

will ein Wegweiser zu richtiger hygienischer Lebensweise sein. Aber der Autor hat das Leben in der Jugend nicht rein körperlich empfunden, denn trefflich ist er, wie richtig betrieben, die zugleich eine hohe Schule zu eigener Willens- und ebelgerichteter Charakterarbeit bildet.“ Ebenso gibt Dr. Lauerer, der Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege dem Buch ein warm empfehlendes Wort mit. Es wäre ein Mißverständnis, zu glauben, daß dieses Buch in einem einheitlich belebten Ton gehalten ist; es liegt sich höchst angenehm gute Beobachtungen sind ihm beigegeben, und es ist voll von guten Anregungen; möchte es von allen jungen Leuten gelesen werden!

G. R.

Schweizerische Jugendblätter.

unter Mitwirkung von Elisabeth Müller herausgegeben von J. Frohnmeyer und M. Ringier. (Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel).

Vor mir liegt Heft Nr. 2 des dritten Jahrganges dieser Jugendblätter. Es bringt den Schluß der Erzählung „Einell Schumacher“ von Ernst Schömann; Proben und Wäben mit reichem Gedächtnis ist so frisch und mit warmem Gefühl hingeschrieben, ich gerne lesen. Mit großer Spannung wird man den Kampf mit dem Honigbäse verfolgen, dem frohen Räuber, von dem wir in Europa glücklicherweise noch nicht hören, von dem Frig Spellig erzählt; Jakob Job plaudert über den St. Antoniusstern in Neapel; da ist die Geschichte einer Mädchenfreundschaft, von E. W. Zell; und was Walter Glättli von Ali Ben Ghalib, ein Glättli, ist das Buch „Starte Jugend“ erschienen, das wir ausdrücklich hinweisen möchten. Ein treffliches Geleitwort Dr. Eugen Mathias' geht dem Werke voran. „Das Buch ist um der Jugend willen für die Jugend geschrieben, denn es

will die Jugend wachen zu empfehlen. G. R.

ferung in voller Absicht verlassen wird, und ein Suchen und Drängen, so wie für Haus und Möbel auch auf dem Gebiet der Handweberei zu spüren ist.

Welch ein Reichtum von Anregung, welche Möglichkeit des Vergleichs von Völkern und Zeiten, und schließlich — bei Einzelnen — welcher Reiz, sich selbst zu versuchen in dieser alten, reichen und doch einfachen Technik, bietet eine solche Ausstellung.

H. K.

Aus dem Auslande.

Probewahlmännern zum Gemeindefeststellungsrecht.

Zum Gemeindefeststellungsrecht, d. h. zum Recht der Gemeinde, selbst über die Zahl ihrer Mitglieder zu entscheiden — ein Recht, um das auch bei uns noch immer gekämpft werden muß — haben kürzlich in Deutschland in 11 Großstädten, 11 Mittel- und Kleinstädten und in 12 Landgemeinden interessierte Probewahlmännern stattgefunden. Nicht nur daß die Probewahlmännern das ungeteilte Interesse der Bevölkerung fanden — die Beteiligung fand fast nirgends unter der Beteiligung an den politischen Wahlen und erreichte stellenweise die hohe Zahl von 80 bis 90 Prozent der Berechtigten —, sie zeigten auch mit einer einzigen Ausnahme ein sehr günstiges Ergebnis, denn fast überall sprach sich eine bedeutende Mehrheit für die Einführung des Gemeindefeststellungsrechtes aus. Die Wahlmännern erfolgte nach Geschlechtern getrennt. Es ergab sich dabei die erfreuliche Tatsache, daß im Ganzen sich allerdings mehr Frauen als Männer dafür ausgesprochen, daß aber die Männerstimmen nur unbedeutend hinter den Frauenstimmen zurückblieben.

Besonders charakteristisch gestaltete sich die Wahlmännern, wie wir dem „Nachrichtenblatt des Bundes deutscher Frauenvereine“ entnehmen, in Hannover = Nord.

Auf einem vorgebrachten Stimmzettel wurden folgende Fragen vorgelegt:

1. Wollen Sie, daß die Gemeinde durch Wahlmännern ihrer Wähler über Vermehrung oder Verminderung der Schatzkassen am 2. März zu entscheiden hat, also das Gemeindefeststellungsrecht erhält?

2. Wollen Sie, daß die Gemeinde durch Wahlmännern ihrer Wähler über die Festsetzung der Polizeistunde zu entscheiden hat, also auch für diesen Fall das Gemeindefeststellungsrecht erhält?

Diese Aktion wurde durch 100 Helfer unterstützt. Sie gaben Flugblätter und Stimmzettel an Hand von Hausaufhängungslisten aus und hielten die Stimmzettel wieder ein.

Die Arbeitsgemeinschaft des Gärtnereigewerbes und der Gastwirte entsandte durch Flugblätter und große Instrukte in der hannoverschen Tagespresse eine großartige Gegenpropaganda. Sie gingen dabei aber nicht auf die Fragestellung ein, sondern führten die Leser irrezu mit der Behauptung, daß sie für die Festlegung stimmten. Ferner ereigneten sich Fälle, wo die Wähler den Helfern das Betreten des Hauses verboten haben. Trotz dieses Vorgehens wurde ein Ergebnis erzielt, das die Erwartungen des Ausschusses für das Gemeindefeststellungsrecht weit übertraf. In die Wahlmännern wurden 4493 Hausaufhängungen abgegeben. Es stimmten: Männer 3367 mit ja, 976 mit nein; Frauen 3893 mit ja, 953 mit nein; Enthaltungen Männer 674, Frauen 1067.

Von den abgegebenen gültigen Stimmen (also unter Ausschluss der Enthaltungen) stimmten 79 Prozent für und 21 Prozent gegen Einführung des Gemeindefeststellungsrechtes. Unter Einbeziehung der Enthaltungen ergaben sich 68,5 Prozent der Stimmen dafür, 18,5 Prozent dagegen und 13 Prozent Enthaltungen.

Gründung eines Willkommen-Klubs in Wien. In Wien fand vor wenigen Wochen die konstituierende Versammlung eines „Willkommen-Klubs“, statt, der sich gleich den in den Hauptstädten von England und Frankreich schon existierenden gleichartigen Klubs, dem Londoner „Hospitality Club“ und

dem Klub „Soyez le bienvenu“ in Paris die Aufgabe stellt, durch Empfang von Fremden und durch Gastfreundschaft im eigenen Hause die internationale Verständigung zu fördern und so zu festigen. In London wurde dieser Klub vom englischen Zweig der Völkerbundsliga ins Leben gerufen und so wie in Paris und nun auch in Wien sind es Damen der Gesellschaft, die sich um Gäste aus fremden Ländern bekümmern, um so ihren Teil zur allgemeinen Völkerverständigung

Chur: je Dienstag den 23. Febr., 2, 9, 16, 23, und 30. März, 20^h 15^h, in der Aula des Quaderschulhauses. Frauenbildungsturs:

Rhätomanische Kultur und Literatur.
Von Pater Maurus Carnot.

St. Gallen: Donnerstag den 25. Februar, 20 Uhr, in der Aula der Handelshochschule. Union für Frauenbestrebungen:

Gaushalt und Volkswirtschaft.
Von Herrn Prof. Dr. Schmidt.

Wegweiser.

Bern: Sonntag den 21. Februar, 20 Uhr, im „Dachheim“, Zeughausgasse. Gruppe „Neue Wege“ und „Aufbau“.

Was bedeutet uns Mathilde Brede und ihr Wirken unter den Gefangenen?
Von Frau Dora Staudinger, Zürich.

Montag den 22. Febr., 20 Uhr, im „Dachheim“, Refektorium. Monatsversammlung der Akademikerinnen.
Entwurf zu einem Schweiz. Tuberkulosegesetz.
Von Frau Dr. med. Schütz = Bäsch.

Zürich: je Mittwoch den 24. Febr., den 3., 10, 17, und 24. März, 20 Uhr, in der Kantonschule, Zimmer 25. Frauenbildungsturs:

Die Elektrizität und ihre Anwendung im Haushalt.
Von Prof. Schuepp.

Herisau: Donnerstag den 25. Febr., 20 Uhr, im Volksheim, 3. Böden. Völkerverständigung Herisau; Bund für Frauenbestrebungen:

Locarno und der Völkerverbund.
Von Prof. Egger, Zürich.

Zur Beachtung!

Die heutige Nummer enthält eine Fastnachtbeilage. Da die Fastnacht in Basel, Bern und Zürich um 8 Tage später stattfindet als in der übrigen Schweiz, hat sich die Ausgabe dieser Beilage nach der Fastnacht in diesen Städten gerichtet.

Redaktion.

Schriftleitung und Fraueninteressen: Helene Dabib, St. Gallen, Tellstr. 19. Telefon 25.13.
Beisitzerin: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmüllergasse 33.

Für mich und meine Patienten

verwende ich schon seit vielen Jahren und mit Vorliebe Ihren Feigenblätter Sykos.

Frau Weick, dipl. Pflegerin in A. 125

SYKOS

Labenpräp: Sykos 0.50, Birge 1.40, NAGO 0.10

DAHEIM ALKOHOLFREIES RESTAURANT BERN

DER VEREINIGUNG WEIBLICHER GESCHAFTS-ANGESTELLTEN ZEUGHAUSGASSE

DIE FRAUEN

Gebrüder Aldermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

von heute wissen, daß sie viel Geld sparen, wenn sie alte Wollwäcker (und wäre es auch nur ein kleines Quantum) zur Verwertung einfinden. Denn so erhalten sie direkt von uns zu den niedrigsten Fabrikationspreisen unsere färbigen und weißen Herren- oder Damenstoffe. Sowohl moderne Blaus, Äolium- und Manillestoffe, wie Strapazier- und Sportstoffe, Wolldecken und Schaffwollgarne. **Verlangen Sie sofort unsere reichhaltige Musterkollektion.**

Hohes Einkommen!

Herren oder Damen, die über Fr. 300 bis 500 verfügen, ist Gelegenheit geboten, sich durch Übernahme einer Vertikale von Schönheitsmitteln und Kosmetikum, erstklassige, eingeführte Fabrikate, mit grosser und leichter Absatzmöglichkeit, ein hohes Einkommen zu sichern.

Interessenten sind gebeten ihre Offerten zu richten an **JULIA A.-G., Binningen.**

Mit **NUSSGOLD** tut Dir alles gräte,
Bim Chodhe, Chüechle, Badhe, Brate!

Haushaltung / Französisch

können gründlich erlernen 3 bis 4 J. Mädchen gebildeter Stände in schön gelegener, behaglicher Hause am Genfersee (per Bahn 30 Minuten von Lausanne). Ge-sunder Landaufenthalt, ang. Familienleben, Aufnahme jederzeit. Mässige Preise. Refer. und Auskunft durch **Meile, du Mont, Etay (Cl. Vaud).**

INSTITUT MENAGER MONRUZ

Français. Toutes branches ménagères
Dés maintenant inscriptions pour avril 1926

Privat-, Sprach- u. Haushaltungs-Schule
Yvernaud
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. (OF 9011). Man verlange Prospekt.

Ecole nouvelle de Ménage
JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.

Ecole Vinet
Lausanne

Externat pour jeunes filles
Programme spécial pour élèves de 16 ans et au dessus. (Français, anglais, culture générale, etc.). (33)
Pour tous renseignements s'adresser à la direction, rue du Midi.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant
beim Bahnhof. Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungs-zimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant
Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
OF 15488 Z **Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.

Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10)

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia“
AARAU

Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundliche Fremdenzimmer; mässige Preise. 1395

Nie vergessen

dürfen Eltern und Lehrer
dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt

Davos

ist das ganze Jahr
besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit
Erkrankte zu heilen
Genesende zu stärken
schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Wartet nicht!

ist
Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und andere Affektionen der Hals- und Brust-Organe in schlimme Krankheiten ausarten.

Nehmt rechtzeitig

Klein's

ÄRZTLICH EMPFOHLENE
Husten-Pastillen

Schachtel Fr. 1.—, Düte 50 Rp.

Man achte genau auf die Marke:
André **KLEIN**, Basel-Neue Welt

Gratis

erhält jede Dame, die Hausgebäck herstellt, bei Ein-sendung ihrer ge-nauen Adresse das prächtige Heft: **„Garten der Tieren“**, worin leichtfassliche Anleitung und Re-zeppte zum Glasieren und hübschen Garnieren von Gebäck. Dies Gratis-Angebot gilt nur für kurze Zeit schreiben Sie des-halb heute noch an: **J. Mettelsch, Olten.**

Trinker! Alkoholiker!

Es ist für Sie von grösstem Interesse das Werk von Dr. Gust. Fleury zu lesen, enthaltend Ursache, Folgen u. radikale Heilung von Alkoholis-mus. PREIS Fr. 1.— in Briefmarken. (OF 163581) Chevalley, Quartier Neuf 13, Genève.

Müller-Stampfli & Co.

Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23)
Haushaltungswäsche
Brautausstatten
fertig und gestickt.
verlangen Sie Muster

Ringli 111
das Knusperdessert
handgearbeitet, honig-gleich; überall erhältlich.
Zwahlen & Co., Willisau 16

An die Hausfrauen und Töchter

Wo decke ich meinen Wäschebedarf ein?

Ganz sicher dort, wo man gut und reell zu konkurrenzlosen Preisen bedient wird und das ist im

Wäschehaus

A. ANKLIN-BORER
OLTEN
Telephon 040 Postfach 170 795

Ich offeriere bei Mindestabnahme von 10 Meter:

Baumwoll-tücher für Leinwand
gebleicht, 75, 80 und 90 cm breit, vom einfachsten Collocat bis zum feinsten Maco, von 75 Cts. an bis Fr. 1.00

Feines und Flanellettes
von Fr. 1.40 an bis Fr. 1.00

Baumwoll-tücher für Leinwand
doppelt, gebleicht, 155-170 cm breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40

Küchenwäsche
Gläsertücher prima Bernerleinen von Fr. 1.10 an bis Fr. 1.60
Handtücher, prima Bernerleinen von Fr. 1.20 an bis Fr. 1.90
Küchenschürzen, 10. Bernerleinen von Fr. 2.20 an bis Fr. 2.40

Auf Wunsch kann sämtliche Wäsche konfektioniert geliefert werden unter billiger Berechnung.

Lieferung kompletter Brautausstattungen

Alles garantiert feine Schweizerware. Der Versand erfolgt nur gegen Nach-nahme. Ein Versuch wird Sie zu meinem ständigen Kunden machen.
HOFLICHST EMPFIEHLT SICH: DER OBIGE.

Was die Natur gibt

ist gut. Es muss aber für uns Kulturmenschen erst richtig aufgeschlossen und als Nahrung brauchbar gemacht werden. Die unentbehrlichen Nährstoffe, die in

Knorr Hafermehl
Knorr Haferflocken

enthalten sind, können von dem schwächsten Magen auf-genommen werden. Das kleinste Kind verträgt sie, dem Ge-nesenden helfen sie auf die Beine, und der Gesunde erhält aus diesem Speicher der Natur neue Kraft.

achten Sie auf den Namen

Knorr

15

Nebenverdienst

lohnend, sauber, leicht, reell, erhalten nur ehrliche Frauen und Töchter in bestem Ruf v. seriöser, bekannter Firma. In jedem Orte wird nur eine Person berücksichtigt. Zu-schriften m. genauer Angabe der Familien-Verhältnisse werden bevorzugt. (29)
Postfach 33 / Basel 7

Haushaltungsschule St. Gallen.

Gegr. vom schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen

Beginn: Mai 1926.

Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen grösserer Hauswesen, Heilanstalten, Asyls, Kinderheime, Gemeindestuben, Reformgast-häuser etc. Dauer des Kurses 1 1/2 Jahre. Kursgeld Fr. 150.—.
Anmeldetermin: 15. Februar. PROSPEKTE durch die Vorsteherin Sternackerstrasse 7. (35)

Abonnements-Bestellung

für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Strassr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ 8.40
1 „ „ „ 10.30

Ort und Datum:

Unterschrift:

Nichtpassendes streichen — (Off. ausschneiden und dazusetzen)

Frauen = Gastnacht

Beilage zum Schweizerischen Frauenblatt

Hüt ich wieder Fasenacht —

Liebe Leute, nehmt's nicht krumm,
Wenn zur Fasenacht rata bumm —
Wir mit giftiger Ueberlegung
Schergen von der Frau'n-Bewegung.
Kräftlich in Philisterherzen
Zünden wir mit hellen Kerzen,
Sagen, was schon lang uns drückt,
Und zu jagen sich nicht schickt.
Denn zur lust'gen Fasenacht,
Hat der Schalf das Wort und lacht,
Lacht auch aus des Frauenmunde,
Niemand gräm' sich droß zu Grunde!
Babette Gift.

Wochenchronik.

Schweiz.

Motto: Vor jedem Meilenstein im Leben,
ob im Jahr, ob im Tag, ob im
ob auch Jappeln ihn umschweben,
bleib' stillte leben!

Eine außerordentlich lebhafte Woche liegt hinter uns. Millionen blüht der Gemeinschaftsgeist, und so eilt die Feder des Chronisten, um geschäftig den geeigneten Feiern den Neueste zu berichten:

In St. Gallen hat die Frequenz der Eheberatungsstellen derart zugenommen, dass die Zuhälter gemietet werden müssen, in der nun 137 vollamtliche tätige Sekretärinnen täglich 8 Stunden Auskunft geben. Die Ehen sind so glücklich geworden, dass der Schmutz beißlos, es solle am jährlich stattfindenden Kinderfest stets eine obligatorische, vom Musikdirektor D. Sch. zu komponierende Lobhymne auf die Frau und Mutter gelangen werden. — In Zürich wurde das neue Schulgesetz einstimmig vom Volk angenommen. Unter den Neuerungen fällt besonders auf, dass der hauswirtschaftliche Unterricht gleichermassen an Knaben wie an Mädchen erteilt werden soll. — Glarus hat, entsprechend den Sitten in Amerika, an Stelle des hochverehrten, jüngst verstorbenen Landammannes seinen Gattin als seine Nachfolgerin im Amte gewählt. Frau B. hat denn auch bereits die letzte Landsgemeinde mit großem Erfolg präsidiert. — Die Landsgemeinde in Appenzel, trotzdem sie von einem Manne geleitet wurde, hat beschloffen, bei der neu einzurichtenden Altersversicherung der Frauen eine etwas höhere Rente auszusprechen, da sie ja doch als das schwache Geschlecht im Alter erst recht unter dieser angeborenen Schwäche leiden. — In Gené wurde die Schlichtung des öffentlichen Geschäfts in Appenzel, die wichtigsten 90% der Stimmberechtigten gaben dafür ihre würdige Stimme. Eine vorhandene Initiative auf Wiedereröffnung war nach einer zündenden Ansprache von H. C. zurückgewiesen worden und die Initianten plaidierten nun dafür, dass an Stelle der ehemaligen Häuser einige fossen lufttragende auf Staatskosten erbaut werden sollten. — Der bühnische Akt der Landsgemeinde in Appenzel, der dem ehrwürdigen Vater vor dem Rathaus die dankbare Bürgerzeit ihren noch lebenden und wirkenden Bundesrat M. durch Entfaltung seiner Broncestatue ehrte. Am Sockel steht geschrieben: „Dem Kämpfer für die Prohibition die dankbare Heimat!“ — In Basel hat die endgültige Beratung der Ver. Welt zu Ausarbeitung eines neuen Gesetzes für Mutterhaus geführt, das letzten Sonntag einstimmig, von allen Parteien unterstützt, angenommen wurde. — Vom erstenmal in der Schweizgeschichte kann notiert werden, dass jeder Arbeitsbürger zur Urne ging und sein Ja deponierte. Es garantierte von nun an der Staat jeder Mutter eine Erzie-

hungsgeld für jedes Kind, und zwar pro Monat 150 Fr. pro Kind bis zur Gründung des 20. Monats. — Bereris hat in Zürich Stadtrat, einen ähnlichen Vorschlag ausgearbeitet, um die Zahl der hinführenden Familien zu heben. — Interessantes steht Bern bevor. Die Bundesstadt, von jeder rühmlichst bekannt für ihre radikalen Neuerungen, hat den Frauen die Regierung über Stadt und Kanton während der Dauer der großen Schweiz-Ausstellung für Frauenarbeit, „Capla“ angeboten. So wird die politische Frauenerziehung in der Schweiz auf ein neues Niveau gehoben werden können. Der Berner Frauenbund hat bereits die Chargen verteilt, doch ist der Öffentlichkeit bisher nur zu melden, dass das Amt des Stadtpräsidenten wahrscheinlich an H. J. gehen werden wird. — Im Tessin hat der Staatsrat anlässlich der Abkündigung eines Obersten beschloffen, die neuen aus erneuertem Ansehen der den geniesenden ausgebauten Festungen dies- und jenseits der Grenzen mit dem Obersten-Abbau zu beginnen. Der frei werdende Budget-Raum soll der Frauenerziehung für Frieden und Freiheit zugewiesen werden. — Ähnlichen Friedenswillen bezeugt eine Neuerung in Schaffhausen, wo man den rührenden Schaffen der Frauengruppe der Munot in ein Eingangsheim für Friedensfrauen einmündig umgewandelt wird. Wegen Platzmangel müssen weitere Neugestaltungen, wie ein Hebammentreff in den Urkantonen, das Verbot der Herstellung von Kirchkäse im Kanton Zug, die Einführung des Frauenstimmrechtes im Kanton Turgau, und anderes, ein nächstes Mal ausführlich berichtet werden.

Ausland.

Aus Paris kommt die Meldung: Die vorbereitende Abrüstungskonferenz verloben! Man ahnt wohl, was soll das bedeuten. Man fürchtet sogar: Aufgehoben ist so gut wie aufgehoben. Wenn die vorbereitende Konferenz nicht einmal zustande kommt, so ist die Abrüstung im Ernst aufhören. — Thomas glaubte nur, was er sah, und er sah, dass der Militarismus, der einst so üppig in Berlin blühte, jetzt nach Paris verloben ist und dort wieder aufsteht und doch dies der Grund zur Verlobung der Abrüstungskonferenz ist. Galtens Sie uns doch bitte nicht zum Narren, wir haben genug Abwärtsschritt in allen Ländern Europas! — Schiller! Auch eine der ersten Länder! Es ist ja wirklich lobens- und staunenswert, mit wie viel Eifer die neuen Besitzer der erlösten Gebiete an die Arbeit gehen mit Neuerungen, Veränderungen. Da werden die Hotelnamen, die Straßen, Häuser, Berge, Flüsse und vielleicht auch die Familiennamen frisch gezeichnet und gedruckt und eingetragenen, alles mit italienischer Farbe. Selbstverständlich ist sie weißest, sonst schaut nach einigen Regentagen die alte Farbe unten durch und dann? Also abwarten, jubeln und dann — glauben. Es wird manch X für ein U gemacht.

Die Interessentinnenkonferenz.

Es hatte wieder einmal ein schlimmer Hühnerraub stattgefunden und die Klage war groß im Lande. Ueberall begegnete man den Spuren der zergangenen und zu Grunde gerichteten Tiere, Mensch und Vieh sahen es, dass wieder einmal etwas geschehen sollte. Schließlich erreichten die Klagen das allerhöchste Ohr des Löwenrates und er beschloß, diesem Treiben mit aller Energie ein Ende zu machen. Soweit war alles gut, aber nun handelte es sich auch noch um das „wie“. Denn wie leicht konnte man antworten und allerlei hochstehende Tiere befehlen! Tag und Nacht sann der Löwe, dessen Departement diese schwierige Frage zugewiesen war, darüber nach — schließlich aber kam ihm ein leuchtender Gedanke! Er beschloß, die Interessentengruppen zu einer Konferenz

einzuladen — das war modern und mußte einen Löwen populär machen.

Am nächsten Tage gingen Boten über das ganze Land, um die 120 größten Fische aufzufordern, sich in zwei Wochen auf einem bekannten, nahe beim Wasser gelegenen Plage einzufinden, damit man sich gemeinsam über die Bekämpfung des Hühnerraubes aussprechen könne. Diese Frage interessierte die Fische sehr, sie versprachen, sich vollständig an der Konferenz einzufinden. Die Löwen waren sehr gerührt, sie fühlten, daß sie nun auch ein übriges für die Fische tun müßten und als sie hörten, daß im Nachbarlande ein großer, internationaler Fischkongreß stattfinden, ließen sie sich flugs durch ihren Handelsattaché daran vertreten.

Zur festgesetzten Stunde erschienen die Geladenen in der Nähe des Sees, es gab eine fröhliche Begrüßung, denn viele der kleineren Fische hatten sich lange nicht gesehen, und wie viele gemeinsame Interessen hatten sie doch zu besprechen! Doch schon nahte der Löwe und die Fische legten ihre Gesichter in ernste Falten, wie es dem ersten Zwecke des Tages ziemte. Als aber der Abgeordnete des Löwenrates erst zu erzählen begann von den furchtbaren Verheerungen im Lande, da blieb kein Auge trocken. War man auch verschiedener Meinung über die Ursachen der Katastrophe über die Notwendigkeit, Maßnahmen zur Abhilfe zu treffen, darüber herrschte nur eine Stimme. Der Löwe war beglückt. Alle diese guten Fische wollten helfen, den Hühnerraub zu bekämpfen — hatte man je solche Großmut gesehen? Wie beglückt war es, daß man noch zu seinem Schluß über die anzunehmenden Mittel kommen konnte, weil das eine diesem, das andere jenem Fische nicht zweckentsprechend schien? Das große Ziel war ja erreicht, die Fische hatten einstimmig ihre Bereitschaft erklärt, an der Bekämpfung des Hühnerraubes mitzuwirken. Stolz zog der Löwe von dannen, stolz empfingen ihn die sechs anderen Löwen, die zu Hause geblieben waren.

Ja, es geht nichts über einen guten Gedanken, und welcher Gedanke könnte besser sein als die Einberufung einer Interessentinnenkonferenz? — Nur daß inzwischen das Geheiß der erwürgten Tiere sich mehrte und mehrte.

Politische Nachrichten.

Die Bauernpartei im Kanton Bern.
hat an ihrem am Samstag Nachmittag beschlossenen, zur Einberufung an die drei größten Stiefel, anlässlich der Schweiz, landwirtschaftlichen Ausstellung 1923, sich fortan „Bernische Bauernpartei“ zu nennen. Damit wäre auf alle Zeit die Frage der Aufnahme von Frauen in die Partei erledigt.

Auslandreisen unserer Bundesräte.
Der Bundesrat Schürer wird, wie wir mit Befriedigung vernahmen, als offizieller Delegierter der Bundesversammlung am 10. Kongreß des internationalen Stimmrechtsverbandes teilnehmen, der vom 30. Mai bis 6. Juni 1926 in Paris tagen wird. Sein Interesse gilt ganz be-

sonders der großen öffentlichen Abendversammlung vom 3. Juni 1926 in Paris, an der männliche Parlamentarier aus den vielen Ländern, in denen die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter eingeführt ist, über die Resultate des Frauenstimmrechtes in ihren Ländern ihre Meinung ausbringen werden. Er wird jedoch und später dem Bundesrat Bericht erstatten.

Bundesrat Schultze andererseits wird im Sommer 1926 an einer Korbakademie zum Zwecke des Studiums der Wirkungen des Frauenstimmrechtes 14 Tage lang Gast von Frau Nina Bang sein, dem Minister des öffentlichen Unterrichts. Wir Frauen, versprechen uns von diesen Auslandsreisen unserer Bundesräte viel.

Es sagel im Walde.

Eben kommt aus dem Bundeshaufe die erfreuliche Nachricht, daß, um den Frauen entgegen zu kommen und ihnen zu beweisen, daß die Schweizerischen Parlamentarier ebenso fortschrittlich und demokratisch gesinnt seien, wie diejenigen von England, Island, Ägypten usw., die ihre Frauen als gleichberechtigt erkannten, die Gemeinderäte der Gemeinden der ganzen Schweiz beschloffen haben:

„allen Feuergefährlichen Frauen jedes Jahr das jährliche Budget ausstellen, damit sie sich über die Verwendung der öffentlichen Gelder orientieren können.“

weiter, daß die kantonalen und eidgenössischen Räte mit Einstimmigkeit den Beschluß gefaßt haben, jeweiligen ihre Vorkämpfer über Gesetzesvorlagen und Gesetzesrevisionen allen Schweizerbürgerinnen über 20 Jahren, die verheiratet sind oder einen Beruf ausüben, zu lesen, zu erklären und über die Verurteilung der Maßnahmen zu lassen. Begründet wurde diese Maßnahme auch dadurch, daß vorläufig die schweizerische Männerwelt in ihrer Totalität noch nicht reif genug sei, um mit einer großen Geste in einer Volksabstimmung die Frauen als gleichen Rechtes und Wertes zu erklären, daß man deswegen, um der (schonenden) Ungerechtigkeit etwas zu begegnen, zu dieser außerordentlichen Maßnahme greift. Die Ausgaben für die Druckkosten, Budgets, Vorlagen etc., sollen aus dem Kredit für nationale Erziehung bestritten, eventuell der Restfonds um Beiträge angegangen werden.

Ein Rundschreiben.

Das Departement des Innern, Abteilung Erziehungsweesen, hat an die Erziehungsdepartemente der Kantone folgendes Rundschreiben erlassen. Wir möchten nicht veräumen, es unseren Leserinnen zur Kenntnis zu bringen, da wir glauben, ihr besonderes Interesse dafür voraussetzen zu dürfen.

An das Erziehungsdepartement des Kantons

Sehr geehrter Herr Regierungsrat!
Nachdem wir schon längere Zeit dem weiblichen Bildungsweesen unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben, wozu uns namentlich die Forschungen von Prof. Dr. Mathilde Baerting in Zena (die wir Ihnen übrigens angelegentlich zum Studium empfehlen) veranlaßten, haben wir eine Kommission zum Studium dieser Fragen ins Ausland geschickt. Ein eingehender Bericht derselben liegt diesem Schreiben bei. Wie Sie daraus ersehen, hat unsere Kommission die bemerkenswerte Tatsache konstatiert, daß beinahe im ganzen Ausland das gesamte Mädchenstudium sozusagen ausschließlich in den Händen von weiblichen Lehrkräften liegt, ebenso sind auch die Stellen der Schulleitung wie auch die Schul-

hat, muß es der Mama beim flüchten helfen. Es flücht nicht gern und darum macht es nicht viel Lärm, aber mir ist es gleich. Nach dem Abenden machen wir die Aufgaben, dann ruft die Mama, daß das Annali ihr noch helfen muß. Sie sagt, es müßte nicht so viel Aufgaben machen; weil es einmal eine Frau ist, müßte es nichts wissen. Um halb sieben kommt der Papa heim, dann ist er schnell zu Nacht. Wenn die Mama noch nicht fertig ist, schimpft er. Dann sagt sie: ich bin grad fertig, ich muß noch die Arbeit ins Geschäft tragen. Dann sagt er: bummles Zeug! Nach dem Nachschlafen geht der Papa ins Wirtshaus. Wenn die Mama und das Annali abgemahnen haben, muß es ins Bett. Ich darf noch eine halbe Stunde aufbleiben. Ich bin froh, daß ich ein Knabe bin.

Neue Bücher.

(Bespredung vorbehalten.)
„Leitfaden für vermehrte Komplikationen in Küche und Haushalt“, von Babette Zugenhaft.
„Der ethische Schwachsinn des Weibes.“ Mit Gutachten aller Fakultäten. Herausgegeben vom Schweizer Verlag.
„Die Schnapsgefahr als Menschenrecht.“ Herausgegeben vom Verband der Prohibitionsgegner.
„Autobiographien bekannter Frauenrechtlerinnen“, regelmäßig Erscheinungen im „Spiegel“.
„Behörden und Frauen“, oder „Nimmst man?“ oder „Satt man?“ Politisches Kochbuch des Schweizer gemeinnützigen Frauenvereins.
„Phrodite“, neuestes Modeljournal. Ausgegebenen Schnittmuster zur Herstellung möglichst großer Körperflächen bei absolut sicherem Schutz gegen Kälte.
„Die Lebensversicherung auf Gegenleistung.“ Eine Anleitung für Frauen und Männer in Vereinen und Gesellschaften. v. Anna Lützel. Verlag für Wohltätigkeit, Bern.
„Wirt“, Herausgegeben vom Verein für soziale Rückständigkeit. Der einzig richtige Weg, den Fortschritt aufzuhalten. Gibt prompt und sicher.

Reinleiten.

Aus den Lebenserinnerungen eines Subnes.

Dieses im Verlag von A. B. Eier in Sonstigen erschienene Buch gehört in die Hände jeder Stimmberechtigten und unabhängig denkenden Frau. Wir lassen einige Abschnitte folgen, und hoffen, damit unsern Leserinnen etwas zum Nachdenken zu bieten.

Die Reaktionen.

Geschlechtsunterschiede.

Jeder Godel hält sich für klüger als er ist, während sich jedes Subn für dümmer hält als es ist, und zwar nur aus dem Grunde, weil es ein Subn ist und kein Godel, und jeden Godel bewundert es um seiner Intelligenz willen, nur weil er eben ein Godel ist. Diese Dummheit ist das Verhängnis geworden für das Hühnergeschlecht während der vergangenen Jahrhunderte. Heute besteht nun die Gefahr, daß viele Hühner dieser Gefahr begehen wie die Godel, und sich einbilden, klug zu sein und alles besser zu wissen, aus dem einzigen Grunde weil sie Hühner sind.

„An der Liebe verhalten sich Subn und Godel total verschieden. Der Godel amüsiert sich gern mit den Hühnern und gibt gerne Gefallen. — Das Subn will jedoch gerade dann, wenn die Sache am gemäßigtesten Wege, partout eine Straftat beabsichtigen, ein tätiges Verhältnis, Eier ausbrüten, Dienstboten-arg haben und dem Hausfrieden auch jedes verwerfliche Opfer bringen. Es gab einmal einen großen Hühner im Godel, der hat sehr richtig gesagt: „Subn freit nicht der Subn, das Subn nach Eit.“ Hühner, die finden, es gebe aber nur eine Eite und nur eine Freiheit für beide Geschlechter, benennen die Hühnerhändler als neueste Gelehrte, „Emanzipierte“.

Von Freunden und Feinden.

Es gibt im Hühnerleben Freundschaften und Feindschaften. Die Freundschaften sind das edlere Kriterium für den Wert eines Subnes, aber die Feindschaften sind der zuverlässigere Maßstab. Es ist kann so sein, daß ein Subn, ein richtiges, edles Kalb, direkt stolz sein kann auf seine Feinde; denn es gibt Hühner und Subne, die sind so gemein, daß ihre Feindschaft eine Ehre ist, während ihre Freundschaft

ein lauberes Subn befehlen müßte. Damit kann ein geliebtes Subn sich sehr unabhängig machen, indem es jedesmal bei einer Feindschaft fragt: Ist die Feindschaft oder die Feindschaft des Herrn oder der Frau oder des Fräulein Godel so mich ehrenvoll? Das Godelhafte im Hühnerhof sind Hühner, die es allen recht machen wollen.“

Rieserium.

Es gibt Hühner, die suchen und finden im eigenen Hühnerhof, am Weg und überall Körner, oft sogar sehr wertvolle. Und andere tragen nur auf den Wirtshausen der Reichen und denken, in noblen Wirtshäusern es nur wertvolle Körner, oder jedes Korn müßte wertvoll sein, weil es von dort her kommt. Sie bedenken nicht, daß gerade die Reichen oft sparsamer mit ihrem guten Korn umgehen können als die Armen und sich hüten, sie für solche Hühner auf den Wirt zu werfen.

Aus der Politik, Aphorismen.

„Das Subn gehört ins Haus — der Subn ins Wirtshaus.“

„Das rechte Subn denkt nur an seine eigene Familie und gaderet den ganzen Tag von Sonnenaufgang bis — Untergang: „Heißer St. Florian, verschön mein Haus, zünd andere an.“

„Sobald die Hühner das Stimmrecht hätten, ließen sie in der Republik Hühnerab die Männer Rechte herben. So aber hat jeder Godel die Freiheit, sich selbst zu töten zu lassen — Hühne, nun wählt.“

„Das Subn ist die Erzieherin seiner Söhne und Töchter, deshalb gehört es sich nicht, daß es weiß, wofür es seine Kinder zu erziehen hat.“

„Die Hühner haben ein so straffes Rückgrat; das macht sie für die Verbergungen und Verbergungen der Politik ungeeignet. Dort heißt es: einmal hin und einmal her, ringelsum, das ist nicht schwer.“

„Eine Demission hat nur Wert, wenn sie wieder zurückgezogen wird.“

„Die Hühne sagen: Die Politik verdirbt das Individuum; deshalb soll das Subn nichts mit Politik zu schaffen haben. — Und die Hühner sagen: Die Hühne haben die Politik verdirben, und deshalb wollen sie nicht, daß die Hühner hineinfallen sollten. Wer hat nun recht?“

pflegen durchwegs mit Frauen besetzt. Das Ergebnis soll ein sehr glückliches sein. Der Verneuer der Mädchen werde nicht mehr durch trübselige Schwärmerie für den Lehrer beeinträchtigt, das Mädchen werde in seinen Minderwertigkeitsgefühlen weit mehr geholt, deshalb selbständiger, selbststärker, ernsthafter usw. — ein Umstand, der bei untern gegenwärtigen Verhältnissen außerordentlich wünschbar wäre. Auch in Sachen der Verwendung verheirateter Lehrerinnen soll das Ergebnis überraschend sein. Zwar hat deren Verwendung in den letzten Jahren einen kleinen Rückschlag erlitten, aber die Nachteile sollen so offensichtlich zutagegetreten sein, daß man nunmehr zu deren uneingeschränkter Verwendung zurückkehren wird.

Unsere Studienkommission ist mit dem deprimierenden Gefühl zurückgekommen, daß wir in dieser Hinsicht beinahe wieder hinter den andern Ländern zurückstehen und daß hier unbedingt so rasch als möglich Abhilfe geschaffen werden muß.

Gestützt auf diese Erfahrungen möchten wir Ihnen, sehr geehrter Herr Regierungsrat, dringend empfehlen, der Frage alle Aufmerksamkeit zu schenken. In die Schulpflege von Mädchenhöfen sollten nur noch Frauen gewählt werden, offen werdende Lehrstellen an Mädchenhöfen aller Grade sollten nur noch mit weiblichen Lehrkräften besetzt werden, ebenso sollten um ihrer Verheiratung willen keine Lehrerinnen mehr entlassen werden. Eventuell könnten, um diese Anordnungen zu beschleunigen, männliche Lehrkräfte auf andere Berufe, z. B. den des Krankenwärters, umgeschult werden.

Durch diese Maßnahmen hoffen wir, allmählich den großen Vorzug, den die andern Staaten vor uns voraus haben, wieder einzuholen und unsere alte hohe Stellung im Kreise der zivilisierten Nationen aufs Neue zu erobern.

Gemeinigen Sie
Wir werden in unserer nächsten Nummer auf dieses interessante Schreiben zurückkommen.

Die Organistenwahl u. ihre Folgen.

Eine Geschichte aus dem Jahre des Heils 1926.
Die Kirchengemeinde Mänstlin in der Stadt Mannweiler brauchte einen Organisten, wohlverstanden, einen Organist — ein und schrieb auch demgemäß die Stelle eines Organisten aus. Aber, wie die Frauen sind! Daß sie je etwas Gefährliches recht anschauen könnten oder sich je an etwas hielten, was Ordnung und Vorrecht gleich, wird man nicht von ihnen erwarten. So wird es auch niemand erstaunen, daß eine Frau, die zufällig die Ausbildung eines Organisten hatte, sich für die Stelle meldete, obgleich sie nur noch aller Ausbildung eben doch eine Organistin und kein Organist war und sich wohl hätte sagen können, daß eine Gemeinde, die etwas auf sich hält, ihre Orgel von Männerhänden gespielt wissen will und nicht von Frauenhänden.

Nun, das hätte ja weiter auch nichts auf sich gehabt, da die Kirchengemeinde in aller richtigen Erkenntnis der Sachlage die Anmeldeung der Organistin übergab und einen männlichen Kollegen anstellte. Fatal war nur, daß es in der Kirchengemeinde ruckbar wurde, es habe sich eine Frau um die Stelle beworben und sie sei mit der Begründung abgewiesen worden, es würde einer so großen und wichtigen Gemeinde doch nicht anstehen, ihren sonst täglichen Gottesdienst mit dem Orgelspiel einer Frau zu eröffnen und zu schließen. Subjektiv, wie die Frauen sind — sie sind halt verschieden — faßten sie diesen Ausspruch der Kirchengemeinde wieder ganz persönlich auf und wurden dadurch in ihrem angeborenen und energiegeladenen Minderwertigkeitsgefühl so bestärkt, daß sie es nicht mehr wagten, in die

Schweizerischer Frauen- u. Jungfrauenbund.

Seit letzter Fastnacht haben sich dem „Bund“ folgende neue Vereine angeschlossen:
Männerverein zum Schutze der Frau vor dem Mißbrauch des öffentlichen Angelegenheiten.
Frauenverein zur Vermehrung der Schnapsgefahr und Verminderung des Teegenusses.
Frauenverband für Gemütsbildung und freiwilligen Verzicht auf selbständiges Denken.
Mädchenbund der Freundinnen des jungen Mannes.
Wir heißen die neuen Vereine herzlich willkommen und freuen uns auf ihre wertvolle Mitarbeit.

Kirche zu gehen, um der Gemeinde nicht durch ihre minderwertige Gegenwart ein Vergnügen zu geben. Ja, die Steuerpflichtigen unter ihnen glaubten auch, ihr wertvolles Geld zurückhalten zu müssen; die Liebestätigkeit der Frauen in der Kirchengemeinde wurde sofort in aller Demut eingestellt, und sogar die Pfaffenfrauen fühlten sich nicht mehr würdig, den Schmutz von den Kirchenbänken und den Staub von den Kirchenbänken zu entfernen. Es brauchte eines besonderen Aufrufes und verschiedener auflösender Gänge von Pfarrern und Kirchenvorstehern, bis die Frauen so viel Selbstbewußtsein zurückgewonnen hatten, um zu verstehen, daß je zwar für Ehre und Ansehen in der Kirche schon nicht die nötige Einsicht und Würde bestanden, daß sie aber doch sogar von den Obersten und Würdigen der Gemeinde für geeignet gehalten werden, die Kirchenbänke und Kirchenstühle zu füllen und als dienende Mehrheit sich einer herrschenden Minderheit unterzuordnen. Dankerfüllt kehrten sie wieder in den Schoß der Kirche zurück, und alles geht wieder in der alten, schönen Ordnung vor sich. Immerhin zeigt das Ereignis, wie recht alle diejenigen haben, die von einer Gleichstellung von Mann und Frau im öffentlichen Leben nichts halten. Wo käme man hin, wenn dieses leicht erreichbare, stets falsche Schlußziel ziehende und über das Ziel hinauschießende Element nicht durch die feste Hand des Mannes darniedergehalten würde!

Berufung.

Für die nächste Session der Bundesversammlung hat Frau Prof. Mathilde Baertling aus Jena eine sehr interessante und von Frauen geborene Schrift erhalten. Sie hat an vier Abenden die vereinigten Stände- und Nationalräte mit ihren auf gründlichen Studien beruhenden, geschätzten Ergebnissen bekannt gemacht. Die Thematik, die sie mit unfernen Interessen berührt, sind: a) das Mutterrecht in der Geschichte, b) der Kampf gegen die historischen Spuren der Frauenberufung, c) die Gleichberechtigung als das Ziel der höchsten menschlichen Entwicklung des Geschlechts der beiden Geschlechter, d) die Aufgabe der Frauen in der Geschichte für die Vorstufe der Schweizerischen Politik, in dem alle die neuesten Ergebnisse der geschichtlichen und physiologischen Forschungen zu Gunsten der Frau verwertet werden. (S. „Ein Rundschreiben“, D. Red.)

Verschiedenes.

Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung.
Die Schweizerische Frauenausstellung des Jahres 1927 in Bern hat unsere Bundesrätin demnach über die Erwerbstätigkeit der Frau und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung aufgeklärt, daß die nationalrädliche Kommission für die Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung unermüdet einen neuen Vorstoß einbringen wird, nach welchem auch dem Mann beim Ableben seine Frau oder seiner Mutter eine Rente ausbezahlt werden muß.

Vorschlag.

Es wurde vor kurzem in England ein Schweizer wegen nicht Einhaltung des Ehevertrages zur Bezahlung einer Entschädigung von 750 £ (18 500 Fr.) an seine Frau verurteilt.
Könnte dieses Vorgehen bei uns in der Schweiz nicht in etwas abgeänderter Form für Nichteheliche von Wahlverpächtern und Nichterfüllen von Wahlprogrammen eingeführt werden? Schließlich ist es doch das kleinste Unglück, wenn jemand von einem Ehemann, der es nicht werden will, verlassen bleibt, als wenn ein Wähler sieht, daß der Volksvertreter, für den er gestimmt hat, das Volk nicht vertritt und daß die Partei, die er unterstützt hat, ihr Programm nach den Wahlen nur noch als Ruhebedeckung benutzt. Und das das Nichteheliche der Programme und Ver-

sprechen in der Politik so gäng und gäbe sind wie die Finanznot des Bundes und der Kantone, wäre eine günstige Wechselwirkung der beiden Uebelstände auf einander mit Sicherheit vorauszuversagen.

Erzieherisches.

Der Adolphi kommt zur Mutter und verlangt die Torte, die auf dem Buffet steht. „Nein, Adolphi, weil du so unverschämte bist, erhältst du nun gar nichts.“ Hätte er nur ein Ständchen verlangt, hätte er das schon bekommen.“ Am nächsten Tag kommt der Adolphi wieder und verlangt ebenfalls ein Ständchen. „Nein, Adolphi, es gibt dir nichts, so schamlos bist du.“ Hätte er gleich offen gesagt, worauf er abgesehen, hätten wir miteinander reden können. Aber so! — nein.“
Der Vater, der beiden Gesprächen zugehört: „Nein, die Frauen haben doch bestimmt kein Erziehungsstalent!“ und er vertieft sich wieder in die Ergebnisse der Abstimmungen über das Frauenstimmrecht der Jahre 1920 und 1922 und freut sich der guten Haltung der Wahlberechtigten.

Anleitung zur Abfassung von Jahresberichten und Referaten.

(Zügige Beispiele.)

Die Frauen sollten eben zusammenstehen wie ein Mann, und dann Schulter an Schulter kämpfen.

Es sollte neue Liebe, neue Freundschaft alle unsere Mitglieder befeuern, daß wir zum Sauerzeug würden für unser Volk. (Nämlich zum abstinente Sauerzeug!)

Es kann sich nicht darum handeln, daß die Arbeit fürs Frauenstimmrecht je von Erfolg gekrönt werden kann in einer reinen Demokratie wie die unsrige. Das darf uns aber nicht hindern, unsere ganze Kraft einzusetzen, um doch bald zum Ziele zu kommen.

Wenn wir an Hand des Gesagten (in Bezug auf die Erziehung der schulentlassenen Jugend) noch rasch zusammenfassen wollen, so müssen wir in jedem Erziehungsziel stets im Auge behalten, daß das Mädchen in erster Linie für das Leben in der Ehe, der junge Mann für das Leben a u ß e r der Ehe beeinflusst werden muß. So wird der Forderung der obligatorischen Fortbildungsschule der nötige Nachdruck gegeben werden können.

Die Lesemappe zirkuliert weiter und vergrößert stets ihren Leserkreis. (Bitte um das Rezept zugunsten des Schweiz. Frauenblattes!)

Wenn unsere Behörden in der Beziehung weiblicher Mitglieder bis jetzt zurückhaltend waren, so erklärt sich das leicht aus dem Grund, daß sie uns bis jetzt nur als Mütter kannten.

Die Nachmittage für alleinlebende Töchter wurden wegen zweiten Sonntag im Monat mit einer hübschen Weihnachtsfeier abgehalten.

(Aus „Blätter für großzügige Propaganda“.)

Erst nach ihrem Tod bewies sie unserem Verein so recht, was ihre Arbeit für denselben bedeutet hat. (Aus einer Gedächtnisrede.)

Die Erziehungsfragen sind die schwierigsten der Gegenwart, denn alles ist auf den Kopf gestellt. So hat z. B. die Sektion Siebenflur nur einiger Zeit einen Wettbewerb unter Müttern und Töchtern ausgeschrieben: „It is schwerer für eine Mutter, neun Töchter, oder für neun Töchter, eine Mutter zu sein.“

erziehen?“ Die Abklärung dieser Frage wird für das ganze Erziehungsproblem von größter Wichtigkeit sein.

In der Behandlung der Frage der politischen Gleichberechtigung müssen wir unbedingt einem zürcherischen Volksschullehrer beistimmen, der den Unterschied in der sexuellen Struktur von Mann und Weib damit begründet, daß die Männer die (Koch-) Schöpfe hinnen, die Frauen aber die Schöpfe (Schürzen) vorne tragen. Gegenüber der Logik dieser Begründung muß jeder Wunsch nach Gleichberechtigung verfluchen.

Entartete Frauen.

Eine beängstigende Erscheinung in unserem Volksleben ist die zunehmende Frechheit gewisser — es sind deren zum Glück nur wenige — entarteter Frauen. Diese stellen neuerdings die an sich schon zweifelhafte Behauptung auf, daß die Frauen gewissermaßen aus dem Volk geboren. Daraus ziehen dann diese Unverschämten den unerbittlichen Schluß, daß eine Abstimmung an der nur Männer teilnehmen, keine Volksabstimmung, sondern eine Männerabstimmung sei. Woher würden uns solche Aufstellungen führen, wenn sie überhand nehmen sollten! Frauen! Bekämpft solche Auswüchse, wo ihr sie findet! Schweizerfrauen! Macht eure heiligen Güter!

rechtfreiebung im kanton Aargau.

Die Kinder, sowie die gesamte Bevölkerung im kanton Aargau beherzigen die jetzt gebräuchliche deutsche orthographische demaskierung, daß die aargauische Lehrerschaft sich um ihr vernünftigen, in roter tinte schmelzen zu können, betrogen sieht. deshalb haben sich die bezirkslehrerkonferenzen für die neue rechtfreiebung ausgesprochen, damit dieser, den guten lehrer fernnehmende, unbewegbare drang zum fortgitteren auch fernher sich ungehemmt entfalten könne. für den interkantonalen vertehr bedeutet dieses leuchtende vordbild des kantons Aargau eine enorme vereinfachung und wird den jungen Aargauern bei ihren bewerbungen um stellen in allen rechtfreiebekantonen die sache wesentlich erleichtern. dem fortgitterkriterium seines geburtskantons rechnung tragend, hat der vorstand des schweiz. frauenblattes beschlossen, in zukunft eine spezielle aargauer-ausgabe desselben in neuer rechtfreiebung erscheinen zu lassen. er hofft, damit für größeres verständnis und größere verbreitung des blattes wirken zu können.

Letzte Nachrichten.

Aus dem Nationalrat: In letzter Stunde noch erhalten wir die Mitteilung, daß hieherem Vernehmen nach, ein bekannter Schnaps- und Frauenstimmrechtsgegner, das Gebot der Stunde immerhin richtig erkennend, in der nächsten Bundesversammlung folgende Motion einbringen wird:

„Der Rat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, ob es nicht angeht, das gefährliche Schicksal der nächsten Abstimmungs-Abstimmung angeht wäre, allen Schweizerbürgerinnen vom 16. bis 25. Altersjahr für vierundzwanzig Stunden das Stimmrecht zu verleihen? Um unangenehme Konflikte vorzubeugen, müßten die Frauen, die ja an nächtliche Beunruhigungen in Folge von Alkohol gewöhnt sind, den Gang zur Urne zur Nachtzeit, und zwar von 21 Uhr bis 5 Uhr, machen.“

Aus dem Bundesrat: Die Exekutive der altersschwachen Demokratie der Welt hat in ihrer heutigen Sitzung kraft ihrer Autorität folgenden Paragraphen für das Schweizerische Pressegesetz entworfen, beraten, angenommen und in Kraft erklärt: Verantwortlich für die in einer Zeitung erscheinenden Artikel ist nicht mehr der Redaktor, sondern der Hauptmitarbeiter. Der Ministerrat entscheidet, wer als Hauptmitarbeiter zu betrachten ist. Mitteilung an sämtliche Zeitungen, die es angeht, und an Wollstoff.

Humor.

Sprich richtig! (Baldgespräch.)

A. Ihr habt also Befehrsbefehle vor?

B. Ja, wir müssen einen für die Schwachmünnigen wählen!

A. Habt ihr eigentlich für die Schwachbegabten kein Befehrsbefehl?

B. Befehrsbefehl? Ja wohl, das fehlt gerade noch, daß wir auch noch schwachmünnige Befehrsbefehle hätten!

Redaktion: B o r m u n d s c h a f t s b e h ö r d e.

Die politischen Parteien der Schweiz

veranstalten Dienstag den 23. Februar 1926, nachts 12 Uhr, auf dem Platz vor dem Bundeshaus in Bern eine

Große Volksversammlung zur Feier der politischen Befreiung der Frauen

Herr Bundesrat Motta

wird die Festrede halten und sprechen über

Die Befreiung der Frau im Lichte der Völkerverständigung.

Sämtliche National- und Ständeräte haben ihre Teilnahme zugesagt.

Männer und Frauen aus allen Teilen unseres Landes sind zu dieser großen, feierlichen Volksversammlung aufs herzlichste eingeladen.

Die Schweizerische Frauenbewegung

ist, so lange Vortrat, Abgebeten von gutem Willen, jahrelangen Erfahrungen, Temperament, Verstand, sozialem Pflichtgefühl und politischer Unabhängigkeit an Behörden, Kantonsdirektionen und wichtigsten Institutionen. Bund Schweizerischer Frauenvereine.

Fraueneingaben

auf gutem Papier, schön und sauber geschrieben, sind auf **Makulatur** billigt abzugeben. Offerten beliebe man an **Die Bundesratskanzlei**.

St. Gallisch-Appenzellischer Frauentag

Sonntag den 28. Februar 1926 in St. Gallen
Um Behörden und Bürgergeist nachdrücklich auf die Tagung aufmerksam zu machen, werden vorgängig den Verhandlungen im Großsaal die Teilnehmenden einen

Großen Kinderfest-umzug

mit Fahnen, Girlanden und Blumenkörben veranstalten. Der umzug wird ein getreues Bild des alten st. gallischen Kinderfestes sein. Die Stadtmusik St. Gallen hat ihre Mitwirkung zugesagt.
Sammlung morgens 8 Uhr im Hof der Kantons- und Appenzellischen Jugend: Burg- und Speiserstraße, Marktplatz, Jungwilerstraße, Winterriedstraße, Kinderfestplatz, Höhenweg, Zwinglistraße, Marktgasse, Klosterhof. Hier

Kurze Ansprache und Begrüßung durch den Landammann des Kantons St. Gallen: Herrn Nationalrat Mähler.
Hierauf Beginn der Verhandlungen.

Zu verkaufen:
Einige Hausfrauen-Heiligenheime alten Stils.
Kleidmade Passon, unzerstörbares Material.
Ankunft bei der Redaktion des Blattes.

Verwechsel

im Café Morosini ein Hebräischer mit einem Preß-Belag gegen einen solchen mit falschem. Das teures Unbenken, wird um Umtausch dringend gebeten. Das Bundeshaus.

Billig abzugeben: Mehrere 1000 Abonnements auf das Schweizerische Frauenblatt.
Bestellungen nimmt entgegen **Ovag-A.-G.**

Difene Stellen.

Neue Frauenzentrale
sucht tüchtige **sekretärin.**

Verlangt wird: soziale Schulung, gute Allgemeinbildung, Organisations-talent, Rebegabe, bureautechnische Fertigkeit, Kenntnis aller Landessprachen und der englischen Sprache, vollständige Beherrschung des Umganges mit Menschen. Einfühlungsvermögen in Politik und Politik (zwecks vorläufig indirekter Mitarbeit).

Gute Gesundheit, nicht zu hohes Alter unerlässlich, tägliche Arbeitszeit 8–16 Stunden. Sonntags meistens frei. Gehalt nach dem Grundloß „gleiche Arbeit, gleicher Lohn“, entsprechend dem Gehalt der Sekretäre der Männerzentralen.

Anmeldungen mit Photo und curriculum vitae, nur mit glänzenden Zeugnissen unter „Noch nie dagewesen!“ an die Expedition des Blattes.

Gesucht:

für die Justitia eine gut ansehende Augenbinde, da beim Umzug aus Montebello die alte verloren gegangen ist. **Bundesgericht Lausanne.**

Der schweizerische Stimmrechts-Verband

sucht infolge rapiden Ausbreitung **4 neue Sekretärinnen.**

Dieselben müssen sprachkundig und in allen Bureauarbeiten gewandt, schlagfertig im Debattieren und in allen parlamentarischen Gebäuden durch sein. Offerten an **E. Pregny, Genève.**

Gewerbliche Genossenschaft

sucht Sekretär oder Sekretärin. Beibehaltung: juristisches Studium u. genügende Erfahrung auf volkswirtschaftlichem Gebiet. Jahresgehalt 6000–8000 Fr. für Männer, für Frauen bei gleicher Arbeitsleistung jeweiligen 3000 Fr. weniger.

Größte Brauerei

der Ostschweiz sucht Betriebsleiterin zur Umgestaltung der Bierfabrikations-Anlagen in eine Süß-Moßerei. Abstinenteinnen und Stimmrechtlerinnen haben den Vorzug.

Gesucht: Das Haus, in das die Frau gehört.

Einige der Hebräerinnen.

Gesucht:

Eine fähige Frau zur Mitarbeit in einer männlichen Stillorganisation. Bedingungen: sie darf keine eigene Meinung haben, hat sie aber doch eine, so hat sie sie der besseren Einsicht ihrer männlichen Kollegen bedingungslos unterzuordnen, da nur so eine gute Zusammenarbeit gewährleistet wird.

Gesucht:

Stimmkräftige Ausruferin von modernen Frauen-tugenden für großen Platz der Weisheit.